caritas



Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn



Inhalt

Impressum	Corona-Spezial 2020	4	Hilf dir selbst
		7	"Überrascht eure Eltern. Kocht ein Menü!"
Einblicke 2019 Projekte und Initiativen		8	Unterstützung für die Ärmsten
der Caritas im Erzbistum Paderborn		11	"Die Leute haben schlichtweg Hunger"
Beilage zum Jahresbericht 2019		12	Ermutigung für Alltagshelden
des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn e. V.		14	Froh, etwas zurückgeben zu können
Redaktion		16	"Wir dürfen das Lächeln nicht verlernen"
Jürgen Sauer, Markus Jonas; Fachstelle Grundsatzfragen		16	Caritasinterne Solidarität greift
und Öffentlichkeitsarbeit		17	"Die Frauen stürzen gerade ab"
Herausgeber Caritasverband für das		18	"Wir sehen uns dann auf dem Tablet"
Erzbistum Paderborn e. V. Am Stadelhof 15		19	Spielideen zum Download
33098 Paderborn Telefon 05251 209-0	Migration	20	Die große Freundlichkeit
www.caritas-paderborn.de		26	Yoga gegen Traumata
Realisation Mues + Schrewe GmbH, Warstein	Kinder- und Jugendhilfe	27	Damit der Start ins Leben gelingt
www.mues-schrewe.de	Alleinerziehende	28	Mutmacherinnen gesucht
Zum Titelbild Endlich wieder die Familie sehen:	Wohnungslosenhilfe	30	Barbier für Bedürftige
Eine Seniorin aus dem VKA-Haus St.Laurentius		32	"Jeder hat sich voll eingebracht"
in Bielefeld freut sich. Foto: VKA – Verein katholischer	Sucht	36	Verloren in der digitalen Welt
Altenhilfeeinrichtungen e.V.	Altenhilfe	40	Die elektronische Visite
		46	Lotsen fürs Alter
	Krankenhäuser	50	Aus Lateinamerika an die Weser
	Menschen mit Behinderung	54	Die Stimme als schärfstes Schwert

Ein Wort zuvor

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Corona-Pandemie hat uns alle vor ungeahnte Herausforderungen gestellt, Herausforderungen, unter denen sich caritatives Engagement spürbar bewährt hat. Hauptamtliche, die ihren Dienst auch angesichts der Ansteckungsgefahr mutig und professionell ausüben sowie flexibel nach Lösungen für auftretende Probleme suchen. Ehrenamtliche, die sich etwas einfallen lassen, um Menschen, denen sie nun nicht mehr nah sein durften, digital über Social Media oder analog in Telefonaten und mit kreativ gestalteten Briefen oder Postkarten zu erreichen.



Mit Flexibilität, Kreativität und Gemeinschaftssinn haben wir zudem ein ganzes Bündel von Maßnahmen realisieren können, um zunächst die eigenen Mitarbeitenden zu unterstützen. Überall, wo es möglich ist und mit Blick auf die zu versorgenden Menschen auch zulässig, haben wir "coronafreundliche" Rahmenbedingungen geschaffen. Dazu gehört die besondere Rücksichtnahme auf persönliche Umstände der Mitarbeitenden bei der Dienstplanung, sowie offene und transparente Krisenkommunikationsstrukturen. Unterstützung geschieht auch, indem wir Mitarbeitende zu Flexibilität und Kreativität ermutigen und gelungene Beispiele sofort dankbar teilen und sichtbar machen, auch trägerübergreifend. So kann die Krise durchaus als Chance zu Veränderungen verstanden und genutzt werden.

Viele unserer sozialräumlichen und ehrenamtlich getragenen Caritaseinrichtungen waren allerdings auch vom Shutdown betroffen, etwa Warenkörbe und Tafeln. Deswegen war es wichtig, Wege zu suchen, dass nicht gerade die Ärmsten der Armen die größten Nachteile durch die Krise zu tragen haben. Ich bin daher Erzbischof Becker dankbar, dass er uns mit einer großzügigen Spende in die Lage versetzt hat, diesen Menschen auch finanziell unter die Arme zu greifen. Gerade angesichts der aktuellen weltweiten Krisensituation darf unser Engagement für bedürftige Zielgruppen nicht nachlassen. Die caritative Arbeit richtet sich schließlich ganz im Sinne des christlichen Menschenbildes an alle Hilfebedürftigen.

Im vorliegenden Band "Einblicke", der als Beilage zum Jahresbericht "Akzente" erscheint, berichten wir beispielhaft über aktuelle Maßnahmen und Projekte, die aufgrund der Corona-Pandemie unternommen wurden, stellen darüber hinaus aber auch innovative Projekte, Ideen und neuartige Ansätze der Caritas aus der Zeit "vor Corona" vor.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Josef Lüttig

Diözesan-Caritasdirektor / Vorstandsvorsitzender

Hilf dir selbst

Schutzmaterialien für Einrichtungen in der Corona-Krise: ganz am Ende der Versorgungskette

Zu Beginn der Corona-Pandemie hatte Christoph Menz vom Diözesan-Caritasverband Paderborn noch die Hoffnung, dass die Versorgung mit Schutzmaterialien in Altenheimen und Pflegediensten halbwegs in geregelte Bahnen gelenkt werden könnte. "Es war in NRW ein Verteilerschlüssel in der Diskussion, der die kommunalen Gesundheitsbehörden verpflichtet hätte, das Material nach einem festen Prioritätenschlüssel für Krankenhäuser, Altenheime oder Feuerwehren zu reservieren", sagt Menz, der das Referat Altenhilfe, Hospiz und Sozialstationen lei-

tet. Doch anstelle eines Verteilerschlüssels kam eine andere Vorgabe: Es solle nach Bedarf verteilt werden; jedes kommunale Gesundheitsamt entscheidet selbst, wer wie viel bekommt.

Wohin auch immer die knappen Materialien gelenkt wurden, die stationäre und ambulante Altenhilfe stand nicht an erster Stelle. "Die angekündigte Versorgung über Behörden hat nicht funktioniert", kritisiert Christoph Menz. "Die Altenhilfe sah sich schnell ganz am Ende der Versorgungskette." So kam es zu kuriosen Situationen, in denen Zufälle oder persönliche Bezie-

hungen über die



bulanten Pflegedienst eines Altenheims mit Schutzmasken versorgte, so geschehen im Kreis Höxter. Natürlich gibt es auch Fälle, in denen die Zusammenarbeit mit den Behörden vorbildlich funktioniert. In Hövelhof im Kreis Paderborn konnte die Kommune dem dortigen Caritas-Altenzentrum angesichts eines größeren Corona-Ausbruchs sofort das notwendige Schutzmaterial in hoher Stückzahl zur Verfügung stellen. Doch die Regel ist das nicht. Laut einer Spontanabfrage des Bundesverbandes privater Anbieter sozialer Dienste bei über 450 Mitgliedseinrichtungen in NRW haben bis Ende April knapp 50 Prozent der Einrichtungen nur auf Anfrage Schutzmittel über die Kommune erhalten. In Einrichtungen, die von einem Infektionsgeschehen betroffen waren, mangelte es bei weit mehr als der Hälfte der Einrichtungen an ent-

Mangelware Schutzmaterialien: Bei der Suche nach zuverlässigen und bezahlbaren Quellen hat sich die Caritas Dienstleistungs- und Einkaufsgenossenschaft im Erzbistum Paderborn (cdg) bewährt. Zusammen mit dem Diözesan-Caritasverband Paderborn hat die cdg bis Anfang Mai rund eine halbe Million Masken und 80 000 Schutzkittel für Altenhilfe-Einrichtungen anschaffen können. Es engagierten sich dabei (v. l.): Christoph Menz (Referatsleiter Altenhilfe beim Diözesan-Caritasverband Paderborn), Markus Grams (cdg), Esther van Bebber (cdg-Vorständin) und Thomas Obergassel (Abteilungsleiter Finanzen beim Diözesan-Caritasverband).



Hilf dir selbst

gen waren die notwendigen FFP2-Masken nicht in ausreichender Menge vorhanden.

Die große Masse der Einrichtungen, insbesondere Heime ohne Infektionsgeschehen, musste also von Anfang an selbst aktiv werden und eigene Lieferanten kontaktieren, etwa die im Jahr 2018 als erste Caritas-Genossenschaft in Deutschland gegründete Caritas Dienstleistungs- und Einkaufsgenossenschaft im Erzbistum Paderborn (cdg). Die cdg hat bis Anfang Mai fast eine halbe Million Schutzmasken, darunter die Hälfte nach FFP2-Standard, an über 100 Kunden überwiegend aus dem Altenhilfe-Bereich liefern können. Chef-Einkäufer Markus Grams kann inzwischen auf einen kleinen Kreis zuverlässiger Lieferanten bauen, gleichzeitig wächst sein "Spam-Ordner" für dubiose Angebote. "Fast täglich melden sich Anbieter, deren Lieferversprechen wir für unrealistisch halten." Schwieriger noch als Masken sind Schutzkittel zu besorgen. Auch hier bewährt sich der genossenschaftliche Einkaufsverbund: 80 000 Schutzkittel hat die cdg bislang den Altenhilfe-Einrichtungen anbieten kön-

Der Mangel an Billigartikeln wie den notwendigen FFP2-Masken sorgt für öffentliche Empörung. Ein bis ins Detail geregeltes deutsches Gesundheitsund Altenhilfe-System wurde offenbar auf dem falschen Fuß erwischt. Auf das Ausmaß des Bedarfs und der Anforderungen waren Altenheime und Pflegedienste - trotz anderer öffentlicher Erwartungen - nicht vorbereitet. Konnten sie auch nicht sein. Die für den Betrieb stationärer Einrichtungen geltenden rechtlichen Grundlagen regeln, so Christoph Menz, den Infektionsnotfall so, dass lediglich eine bestimmte Grundausstattung an Schutzmaterial vorgehalten werden muss. Kommt es beispielsweise zu einer Grippevirus- oder Norovirus-Infektion unter Bewohnern, solle, so der Plan, eine "Versorgungskette" ausgelöst werden. "Eine Bevorratung für den Pandemiefall ist nicht vorgesehen und auch nicht möglich."

Auch im ambulanten Bereich ist laut SGB V (§ 132) nur eine Notfall-Ausstattung mit Schutzmaterial vorgesehen: "Die Pflegekräfte halten bei ihren Pflegeeinsätzen einen Pflegekoffer bereit, der für den Notfall mindestens folgende Materialien bzw. Arbeitsmittel enthält: Blutzuckermessgerät, Fieberthermometer, sterile Pinzetten, Scheren, Händedesinfektionsmittel, sterile und unsterile Handschuhe sowie ein Blutdruckmessgerät. (...) Sofern eine Versorgung mit Verband- oder Hilfsmitteln erforderlich erscheint, informiert der ambulante Pflegedienst den behandelnden Arzt und die Krankenkasse."

Der Mangel an Schutzmitteln steht in Kontrast zum hohen Stellenwert, den der Umgang mit Hygiene und ansteckenden Krankheiten sowohl in der "alten" als auch in der neuen, generalistischen Pflegeausbildung genießt. So sehen die Generalistik-Rahmenlehrpläne schon gleich zu Beginn der Ausbildung vor, Kompetenzen bei Hygieneanforderungen zu erwerben und Grundregeln

Auch nach dem Abflauen des Infektionsgeschehens in NRW und den danach erfolgten Lockerungen der Besuchsverbote in stationären Einrichtungen wird das Thema Schutzmittel aktuell bleiben. Denn bei der von vielen Expertinnen und Experten erwarteten zweiten Corona-Welle wird die Altenhilfe wiederum im Fokus stehen. Werden dann die Dienste ausreichend mit Materialien versorgt sein? Die dem NRW-Gesundheitsministerium am 24. April vorgelegten "Handlungsempfehlungen zum Schutz vor Infektion und vor sozialer Isolation von Menschen mit Pflegebedürftigkeit und Teilhabebeeinträchtigungen in einer Exit-Strategie in interdisziplinärer Expertise" lassen jedenfalls nichts Gutes ahnen. Obwohl das Expertengremium feststellt, das abweichend von den Empfehlungen und Hinweisen in vielen Einrichtungen, die Ausstattung mit Desinfektionsmitteln, Schutzkleidung etc. limitiert war

und ist, soll



prävention zu beherrschen. Diese Kompetenzen werden im dritten Ausbildungsjahr intensiviert. Dann geht es u. a. darum, das Hygienehandeln in den jeweiligen Versorgungsbereichen mithilfe der dort vorliegenden Hygienepläne zu organisieren. Schon in der früher getrennten Altenpflegeausbildung nahm das Lernfeld Hygiene breiten Raum ein und war mit 30 Unter-

richtsstunden veranschlagt.

auch in Zukunft die Verantwortung für deren Anschaffung bei den Einrichtungen liegen. "Bestehende Defizite bezüglich persönlicher Schutzausrüstungen", so die Empfehlung, "müssen so rasch als möglich ausgeglichen werden. Sie sind im Verantwortungsbereich der Einrichtungen." Immerhin sei "für faktische Knappheit (sie!) zu prüfen, ob eine überinstitutionelle Stelle dies kompensieren muss".

Jürgen Sauer

"Überrascht eure Eltern. Kocht ein Menü!"

Lebensmittelspenden: Wie Menschen erreicht werden, die normalerweise niemals eine Tafel betreten würden. Ein Beispiel aus Sundern.

Foto: cpd/privat

Lebensmittel an Bedürftige zu verteilen, ist für Caritas-Ehrenamtliche in Corona-Zeiten nichts Ungewöhnliches. Doch wie organisiert man Lebensmittelspenden in Regionen, in denen die Menschen normalerweise keine Gratis-Lebensmittel erhalten müssen? Etwa im sauerländischen Sundern. Wie fast überall in Südwestfalen bieten auch dort klein- und mittelständische Unternehmen, darunter bekannte Markenproduzenten und Weltmarktführer, vielen Haushalten ein sicheres Einkommen.

Doch auch in Sundern brachte Corona Kurzarbeit und damit in manchen Familien deutlich schmalere Haushaltskassen. Einige Familien geraten in eine prekäre Lage. Doch zur Tafel gehen? "Viele Menschen würden das niemals tun", erklärt Silke Köhler von der Caritas-Konferenz die Situation in Sundern

Wie gelingt es, aus dieser Not eine Tugend zu machen, einen unverkrampften Zugang zu diesem schwierigen Thema zu finden? Den Ehrenamtlichen aus der St.-Johannes-Gemeinde kam die Idee, Kindern und Jugendlichen aus betroffenen Haushalten eine besondere Rolle zukommen zu lassen. Unter dem Motto "Überrascht eure Eltern. Kocht ein Menü!" wurden sie von der Kirchengemeinde eingeladen, eine einfache Mahlzeit für ihre Familie zuzubereiten. "Nutzt die Corona-Zeit, um Leib und Seele eurer Familie zu stärken", hieß es in der Einladung. Die gespendeten Zutaten haben die Ehrenamtlichen zusammen mit dem jeweiligen Rezept und einem Tischgebet in Tüten verpackt. Diese "Kochbeutel" wurden zu bestimmten Uhrzeiten neben der Kirche zur Abholung bereitgestellt.

Die Resonanz war überwältigend, zumal es auch leckere Rezepte gab: Neben Spaghetti und Eintopf lockten Schoko-Obstspieße als Dessert. "Wir bekamen viele Fotos von den fertigen Mahlzeiten", berichtet Silke Köhler. Die Aktion soll auf jeden Fall wiederholt werden. Ermöglicht wird das Engagement aus Mitteln der Caritas-Konferenz und der Kirchengemeinde.

Die Caritas hilft in der Corona-Krise. **Helfen Sie mit!** Online spenden unter www.caritas-coronahilfe.de 100 ..Kochbeutel" mit Lebensmitteln und Kochrezepten wurden in Sundern an Kinder und Jugendliche verteilt.

Jürgen Sauer

Unterstützung für die Ärmsten

Paderborn verteilen in der Corona-Krise Lebensmittelgutscheine und andere Hilfen ls die Warenkörbe und Tafelläden

der Caritas wegen der Corona-Krise ihre existenzunterstützenden Angebote einschränken mussten, standen viele bedürftige Menschen vor einem Problem. Linderung verschaffte da der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker. Er stellte den 23 Orts- und Kreis-Caritasverbänden im Erzbistum Paderborn für die Tafeln und Warenkörbe insgesamt 402.500 Euro zur Verfügung.

Das Geld werde vor Ort je nach Situation für sehr unterschiedliche Hilfestrategien genutzt, erklärte Christoph Eikenbusch vom Diözesan-Caritasverband Paderborn. "Gemeinsam ist allen, dass die Hilfsangebote sich stark an der Bedürfnislage der Menschen in Not orientieren." Die Angebote waren einerseits eingeschränkt worden, weil kein ausreichendes Warenangebot zur Weitergabe mehr vorhanden war, andererseits weil das ehrenamtliche Personal aufgrund des Alters zur Corona-Risikogruppe gehört.

So verteilten die Caritas-Konferenzen an zahlreichen Orten im Kreis Lippe Einkaufsgutscheine oder finanzielle Hilfen im Wert von mehr als 10.000 Euro, berichtet Britta Langner vom Caritasverband für den Kreis Lippe und die Stadt Bad Pyrmont. "Wir wissen um die Notlagen von vielen Menschen. Es geht nicht nur um materielle Nöte, sondern auch darum, Einsamkeit und Isolation vorzubeugen." Im Altkreis Brilon wurden mit der Verteilung von Lebensmittelgutscheinen an die Warenkorb-Kunden der Caritas in Medebach, Winterberg, Olsberg und Brilon 830 Personen erreicht, zudem im hessischen Kreis Waldeck-Frankenberg, der zum Einzugsgebiet des Caritasverbandes Brilon gehört, 365 Personen durch die Caritas-Konferenz Arolsen, die die dortige Tafel organisiert.

Im Kreis Gütersloh wurden Taschen zusammengepackt: einmal mit haltbaren und leicht zuzubereitenden Lebensmitteln, z.B. für wohnungslose Menschen oder Menschen in Notunterkünften, sowie eine Rezepttüte, die neben Lebensmitteln auch passende Rezeptvorschläge bereithielt.







Unterstützung für die Ärmsten

In beiden Taschenarten fanden sich auch einige Extras wie etwa Kaffee, Schokolade oder Toilettenpapier. "Wir kennen alle Empfänger der Taschen und wissen, dass die Hilfe wirklich gebraucht wird. Darunter sind auch Familien mit kleinen Kindern, die gerade absolut am Rande der Existenz leben", erklärte Peter Köching, der die Suchtund Drogenhilfe der Caritas Gütersloh leitet.

Im Kreis Höxter vergab der dortige Caritasverband insgesamt 25.000 Euro an Menschen, die von Armut bedroht sind, darunter auch 8.000 Euro aus eigenen Mitteln. Die Verteilung erfolgte über Vertrauenspersonen der örtlichen Caritas-Konferenzen, die je zunächst 500 Euro erhielten und über die Verteilung entschieden. "Sie sind in ihren Orten bekannt und kennen die Menschen, die Hilfe brauchen", sagte Caritas-Vorstand Thomas Rudolphi.

Im "Lebensladen" der Katholischen Sozialen Dienste in der Dortmunder Nordstadt, in dem es verschiedene kostenlose Beratungsangebote und gegen eine Spende Brot gibt, wurde von der Spende des Erzbis-

tums zusätzlich Obst verteilt. "Das kommt vor allem Familien und Alleinerziehenden zugute, von denen viele sehr knapp bei Kasse sind", erklärte Susanne Smolen vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Dortmund-Hörde. Gerade günstige Babynahrung sei fast nicht mehr zu bekommen. Deshalb zeige eine Hebamme des SkF in einem Online-Geburtsvorbereitungskurs auch, wie man aus Obst und Gemüse Babynahrung selbst herstellen könne. Die Caritas Meschede initiierte ein Projekt mit örtlichen Gastronomen, bei dem sich Hilfsbedürftige an fünf Tagen in der Woche kostenlos eine Mahlzeit abholen oder liefern lassen konnten. Weitere Lebensmittelgutscheine und direkte Hilfen wurden auch von den übrigen Caritasverbänden sowie anderen caritativen Fachverbänden im Erzbistum Paderborn ausgegeben.

Die Corona-Krise habe erhebliche Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und treffe wie so oft von Armut bedrohte Menschen besonders hart, hatte Erzbischof Becker die Hilfen begründet. Über mittler-



Suppenausgabe am Kleinen Domplatz in Paderborn. Foto: Julian Jakobsmeyer

Hinweis

Video "Corona bringt den

Hunger zurück" unter

www.caritas-paderborn.de

"Die Leute haben schlichtweg Hunger"

Fatale Auswirkungen des Lockdowns auf bedürftige Menschen/ Diözesan-Caritasverband startet Online-Spendenaktion caritas-coronahilfe.de

Wenige Wochen Lockdown in der Corona-Krise haben ausgereicht, dass einkommensschwache Menschen in ernste Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Lebensmitteln geraten. Insbesondere derjenigen, die Sozialleistungen beziehen, trifft die Krise weiterhin schwer. Schon im April, kurz nach Ostern, war bei manchen Betroffenen der Kühlschrank leer. Die Gründe: Billigartikel beim Lebensmittel-Discounter waren aufgrund von Hamsterkäufen nicht mehr verfügbar, die Preise für frische Artikel stiegen deutlich. Tafeln, Warenkörbe und andere Dienste, die Lebensmittel bzw. eine Mahlzeit bieten, sind geschlossen oder nur eingeschränkt verfügbar. Wer diese Form der Lebensmittelversorgung bislang in seinem knappen Budget fest eingeplant hatte, bekommt Probleme. Freunde oder Bekannte anpumpen? Oft sind diese in der gleichen Situation. Und selbst Betteln, die letzte Alternative, ist in Zeiten des Distanzhaltens keine gute Idee.

"Wir sind mit unserem Latein am Ende", räumen selbst erfahrene Sozialarbeiter wie Joachim Veenhof, Geschäftsführer des Katholischen Vereins für soziale Dienste in Paderborn (SKM), ein. Bislang standen immer Lebensmittelangebote zur Verfügung, mit denen Wohnungslose in der Tagesstätte des SKM oder im betreuten Wohnen über die Runden kamen. Doch urplötzlich sah sich der SKM mit einem Phänomen konfrontiert, das nicht nur Joachim Veenhof in Deutschland für längst überwunden hielt: "Die Leute haben schlichtweg Hunger."

Schon zu Beginn der Krise hatte der Erzbischof von Paderborn, Hans-Josef Becker, Tafeln und Warenkörbe der Caritas mit 402.500 Euro ausgestattet. Diese Maßnahme sollte sich als keineswegs übertrieben erweisen. Viele existenzunterstützende Dienste konnten damit

schnell reagieren, Lebensmittelgutscheine ausgeben oder – wie der SKM Paderborn – LebensmittelTüten bereitstellen. Aufgrund des großen Bedarfs sind weitere finanzielle Mittel erforderlich. Der Diözesan-Caritasverband startet daher die Online-Spendenaktion caritas-coronahilfe.de. "Es geht dabei nicht nur um Spenden für Lebensmittel", so Fundraising-Referent Dr. Daniel Friedenburg. "Die Corona-Krise wird weitere Folgen haben, bei denen gerade bedürftige Menschen belastet werden und unsere Un-

Jürgen Sauer

terstützung brauchen."

weile Jahre hinweg habe sich das wichtige Angebot der Tafeln und Warenkörbe vielerorts aufgebaut. Das große Engagement der kirchlichen und caritativen Dienste dürfe jetzt in Krisenzeiten nicht abreißen und zum Erliegen kommen, in denen bedürftigen Menschen von Not und Unterversorgung bedroht seien. "Darum möchte ich ein Zeichen setzen, dass die Bedürftigen in unserem Land, die auf Hilfe angewiesen sind, nicht vergessen werden", sagte Erzbischof Hans-Josef Becker. "Ich habe mich zu der Spende an dieser Stelle entschlossen, weil ich weiß, wie stark das Netz der Caritas geknüpft ist und wie schnell und unkompliziert die Hilfe bei den Menschen vor Ort ankommt, die sie wirklich brauchen. Ich danke allen Helferinnen und Helfern, allen Unterstützerinnen und Unterstützern von ganzem Herzen."

Markus Jonas

Ermutigung für Alltagshelden

Die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn bieten mit Postkarten "Kontakt trotz Distanz"



E in schriftlicher Gruß an einer Mülltonne: Gerade hat Barbara Kulig ihn dorthin gehängt. "Danke, dass es euch gibt." Der Gruß ist für die Müllabfuhr, die kurz danach die Tonne leer macht. Geschrieben hat sie ihn auf eine Postkarte der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn. "Du bist mein Alltagsheld" steht auf der Rückseite.

"Kontakt trotz Distanz" heißt die Aktion, mit der die Caritas-Konferenzen in Corona-Zeiten einerseits den wahren Heldinnen und Helden des Alltags danken will, aber auch Senioren und allein lebenden Menschen zeigen will, dass sie nicht vergessen sind. "Viele Caritas-Gruppen bestellen Karten und verteilen sie vor Ort, zum Beispiel selbst bei einem Spaziergang oder per Post oder mithilfe anderer", berichtet Annette Rieger, Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen im Erzbistum. "Einige Gruppen engagieren sich in Kooperationen mit jungen Menschen, Schülerinnen und Schülern, Firmlingen und Studierenden, Messdienergruppen oder Familien mit Kindern, die gemeinsam Spaziergänge machen dürfen. Diese verteilen die Postkarten oder auch selbst geschriebene Grüße, Bilder und Briefe an allein lebende Menschen." Mit der Aktion versuchen die Caritas-Konferenzen auszugleichen, dass sie das, was sie sonst tun, nicht mehr tun durften, nämlich nah an den Menschen zu sein, Kranke und Alte zu besuchen, Einsame zu Treffen einzuladen oder Arme mit Lebensmitteln und Kleidung zu versorgen.

Gleich zu Beginn der Corona-Krise bestellte sich Barbara Kulig von der Caritas-Konferenz St. Peter und Paul in Herne einen Stapel Karten und verteilte sie an die wahren Helden der Gesellschaft: an Supermarktkassiererinnen, Essenslieferanten,

"Du bist mein Alltagsheld" -Karten wie diese verteilen Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn an die wahren Helden der Gesellschaft. Foto: CKD

den Kassierer in der Tankstelle, den Bäcker, eine Altenpflegerin im Seniorenheim und natürlich an ihre Kolleginnen und Kollegen, die wie sie in der Pflege tätig sind. "Die haben sich alle richtig doll gefreut", erzählt sie. "Das kommt richtig gut an. Eine Verkäuferin hatte Tränen in den Augen."

Monika Gerke aus Eslohe-Kückelheim präpariert die Postkarten der Caritas-Konferenzen noch mit kleinen Schutzengeln. "Damit möchte ich denen eine kleine Freude machen, die nicht zu Hause bleiben können, sondern jeden Tag an der Kasse Gefahren ausgesetzt sind." Parallel schreibt sie alten Leuten ihre Handynummer auf die Karte, "wenn sie mal jemanden zum Quatschen brauchen".

"Falls es dir heute noch niemand gesagt hat: Du bist großartig!" steht auf einer Postkarte der Caritas-Konferenzen. Heike Saal von der Caritas-Gruppe "Alle miteinander" aus Anröchte denkt dabei besonders an die

Behinderung, deren Werkstätten geschlossen wurden. Etwa an die Familie eines Schwerstmehrfachbehinderten. "Was die leisten, ist dramatisch. Die bekommen jeder eine Karte. Das haben sie mehr als verdient." Die Treffen der Menschen mit und ohne Behinderung können nicht mehr stattfinden. Dafür wird aber viel telefoniert. Ihre Nummer schreibt Heike Saal auch auf die Karten, die sie verteilt. "Wenn es hart wird, könnt ihr euch melden. Wir denken an euch."

Markus Jonas

Info

Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen können die Postkarten kostenlos bestellen bei den Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn e. V., Uhlenstraße 7. 33098 Paderborn. Tel.: 05251 209-280, E-Mail: ckd@caritas-paderborn.de





Froh, etwas zurückgeben zu können

16 Frauen mit Migrationshintergrund nähen seit Ende März Mundschutzmasken für Einrichtungen der Caritas, mehr als 1000 Stück wurden bereits produziert

roßes Engagement, Dankbarkeit Und Solidarität in der Corona-Krise: 16 Frauen mit Migrationshintergrund versorgen seit Ende März Pflegeeinrichtungen der Caritas mit selbst genähten Mundschutzmasken. Mehr als 1000 Stück wurden bisher produziert, berichtet Christiane Vonnahme von der Integrationsagentur der Caritas Hagen. Gemeinsam mit Zeycan Kilic von der Caritas-Migrationsberatung hatte sie die Frauen früh in der Krise angesprochen, ob sie bereit seien, Mundschutzmasken zu nähen. "Die Frauen haben sich wirklich gefreut, etwas zurückgeben zu können", sagt sie. "Sie sind sehr dankbar für die große Unterstützung, die sie in Deutschland erfahren haben."

Zeycan Kilic versorgte die Freiwilligen mit gespendeten Stoffen, dem nötigen Zubehör und – wo nötig – mit gespendeten Nähmaschinen. Sie sammelte auch die produzierten Masken ein und leitete sie an den Caritasverband weiter, wo diese gewaschen, desinfiziert und - vor allem in der Anfangszeit der Krise – an Seniorenheime und andere Einrichtungen weitergeleitet wurden - bei dem anfangs großen Mangel eine wichtige Hilfe. Mit einem unerwarteten Nebeneffekt: Bei ihren Besuchen auf Abstand hörte sie auch von den Sorgen und Nöten der Frauen. "Ich war teilweise die Einzige, die die Frauen während des Lockdowns außerhalb ihrer Familie gesehen haben." Drohende Arbeitslosigkeit, das Erstellen von Lebensläufen für Bewerbungen und diverse Alltagssorgen gehörten zu den Gesprächsthemen zwischen Tür und Angel. Vielen konnte sie helfen oder Kontakte weitervermitteln. Der Mangel an Mundschutzmasken ist inzwischen zwar gelindert. "Es gibt aber



noch Bedarf. Die Frauen nähen jetzt

Einige der beteiligten Frauen hatten im vergangenen Jahr einen Nähkurs für Flüchtlinge mitgemacht. Zu anderen besteht der Kontakt über die Migrationsberatung der Caritas oder über öffentlich geförderte Beschäftigungsmaßnahmen. Manche, die nicht nähen können, gewannen Freundinnen für die Aktion, auch die Töchter von Zeycan Kilic wollten mitmachen. "Einige der Frauen mit Migrationshintergrund sind erst seit drei Jahren in Deutschland, andere sind schon hier geboren", beschreibt Christiane Vonnahme das große Spektrum der Teilnehmerinnen. Unterstützt werden diese auch von ihren Kindern oder Ehemännern, die Nähmaschinen reparierten oder auf die kleinen Kinder aufpassten. Christiane Vonnahme ist begeistert: "Ich bin sehr beeindruckt von dem enormen Ausmaß dieses

"Wir dürfen das Lächeln nicht verlernen"

Die Hilfe für Wohnungslose findet in der Corona-Krise unter erschwerten Bedingungen statt

ie Lage für die Wohnungslosen wurde in Zeiten der Corona-Krise immer schwieriger. Nachdem die Tafeln geschlossen waren, würde vielen das Geld wohl vor Monatsende ausgehen, vermutete sogleich Ralf Plogmann, Vorstand des Caritasverbandes für den Kreis Unna. Wohnungslosen bietet die Caritas dort neben Beratung auch eine Tagesstätte, eine Übernachtungsstelle und betreutes Wohnen an. Rund 370 Wohnungslose betreut die Caritas im Kreis Unna. "Die Arbeit mit ihnen hat sich erheblich verändert", sagte Plogmann. Die Tagesstätte, wo Angebote zum Spielen oder Kochen gemacht werden, musste geschlossen werden. "Stattdessen verteilen wir jetzt Lunchpakete zum Mitnehmen." Die Beratung von Wohnungslosen etwa für die Beantragung von Leistungen beim Jobcenter wurde eingeschränkt. Sie erfolgt nun über das Handy. Schecks vom Jobcenter werden durch ein Fenster ausgegeben.

Im ambulant betreuten Wohnen, bei dem ehemals Wohnungslose bei der Wiedereingliederung unterstützt werden, versucht man, den Kontakt bei Treffen im Freien oder einem Spaziergang zu halten. "Das ist ein sehr wichtiger Kontakt, damit die Leute nicht vereinsamen", erklärt Plogmann. Die

Übernachtungsstelle mit Mehrbettzimmern war weiterhin geöffnet, allerdings wurden keine Neuen mehr aufgenommen. "Das Risiko wäre zu groß", erklärte Plogmann. Spätestens wenn ein Corona-Fall auftauche, komme man an Grenzen. Für diesen Fall richtete die Stadt ein Notangebot ein. Nachweislich negativ getestete Wohnungslose könne die Caritas zudem im Haus der Beratungsstelle unterbringen.

Für den Corona-Ernstfall unter den Wohnungslosen bereitete sich auch der SKM - Katholischer Verein für soziale Dienste in Paderborn vor, der u.a. eine Tagesstätte und eine Übernachtungsstelle im Auftrag der Stadt betreibt. Die Übernachtungsstelle, die zuvor morgens schloss, wurde für einen 24-Stunden-Aufenthalt aufgerüstet, damit Wohnungslose nicht zwischen Tages- und Übernachtungsstätte hinund herpendeln müssen. "Viele der Wohnungslosen gehören zur Risikogruppe, die wir besonders schützen müssen", erklärte SKM-Geschäftsführer Joachim Veenhof. "Wir müssen eine Alternative zur Straße anbieten und möglichst viele Wohnungslose auffangen." Räume werden umfunktioniert, ein Container aufgestellt und Unterhaltungsangebote geschaffen. Die Tagesstätte bleibt zumindest für die geöffnet, die

keine andere Anlaufstelle haben. Aber die Abstände zwischen den Stühlen und Tischen sei vergrößert worden und die Beratung erfolge hinter einer Plexiglasscheibe, sagte Veenhof. Nachdem die Essensversorgung durch die Einstellung von Ein-Euro-Jobs und die Tafelangebote wegfiel, sprangen örtliche Caterer mit gespendetem Essen ein. Dadurch und durch den Fonds "Unser tägliches Brot" des Erzbistums Paderborn sei die Essensversorgung aber gesichert. Sorge bereitete ihm aber, dass sich unter den Wohnungslosen Angst ausbreitete. "Viele sind orientierungslos und überfordert. Wir müssen sie an die Hand nehmen." Schließlich seien sie besonders gefährdet. Ebenso wie viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im SKM. Ihnen zollt Veenhof besonderen "Dank und Respekt" für ihren Einsatz für andere. "Sie leisten enorm viel." Joachim Veenhof ist eins besonders wichtig: "Wir dürfen das Lächeln nicht verlernen."

Markus Jonas

Caritasinterne Solidarität greift

Personalausfälle in der Pflege: Caritas setzt in der Corona-Krise auf freiwillige Lösungen innerhalb von Trägerverbünden

> er Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V. setzt angesichts drohender coronabedingter Personalausfälle in der Pflege auf Kooperation und Solidarität innerhalb der Trägerverbünde. So sind allein im Erzbistum Paderborn rund 80 katholische Träger der Gesundheits- und Altenhilfe mit mehr als 43 000

Beschäftigten unter dem Dach der Caritas zusammengeschlossen. Dazu gehören sowohl große Krankenhaus- und Altenhilfe-Träger sowie örtliche Caritasverbände als auch kleinere caritative Träger, die oft nur eine einzelne stationäre Einrichtung betreiben. Gerade diese könnten durch Personalausfälle in Schwierigkeiten geraden.

"Die Frauen stürzen gerade ab"

SkF Dortmund: Drogenabhängige Prostituierte von der Corona-Krise besonders betroffen

K eine Einnahmen, kein Geld für Drogen, keine Wohnung: Frauen, die aufgrund ihrer Abhängigkeit der Beschaffungsprostitution nachgehen und dazu noch obdachlos sind, gehören zu den "Sorgenkindern" beim Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Dortmund. So gut es geht, versuchen die Sozialarbeiterinnen der Kommunikations- und Beratungsstelle für Prostituierte und Frauen in prekären Lebenslagen (KOBER), die Versorgung dieser Frauen auch in der Corona-Krise

aufrechtzuhalten. Zwischen 150 und 170 Personen haben normalerweise Kontakt zum Café "Come in" in der Nordstadt, wo es neben Beratung auch Mahlzeiten

und Lebensmittel gibt, dazu kostenloses Präventionsmaterial, Schließfächer, Duschen, Waschmaschinen und Trockner.

Aufgrund des Kontaktverbotes können Hilfesuchende die Einrichtung nur noch einzeln aufsuchen. Der körperliche Zustand der drogenabhängigen Frauen verschlechtere sich dramatisch, berichtet KOBER-Leiterin Tamara Degenhardt. Die

Frauen konsumierten aus Geldmangel alles, was die Sucht befriedigen könne, darunter auch hochriskante Suchtmittel oder Medikamente. Viele schleppten sich verwahrlost und körperlich am Ende in das Café. "Wir sind manchmal kurz davor, den Notarzt zu rufen", so Tamara Degenhardt. "Die Frauen stürzen gerade ab."

Zu den betroffenen Frauen gehört auch Melanie (Name geändert). Die 21-Jährige ist aufgrund der Drogensucht ihrer Mutter seit ihrer Geburt geistig beeinträchtigt und

> auf dem Entwicklungsstand einer 13-Jährigen. Sie ist obdachlos, schläft auf der Straße oder in leer stehenden Wohnungen. Die einzige Chance, an Geld zu kommen,

ist die Prostitution. Im Januar hat Melanie ein Kind zur Welt gebracht - auf einer Toilette. Das Neugeborene wurde sofort vom Jugendamt in Obhut genommen; alle Versuche der KOBER-Sozialarbeiterinnen, Besuchskontakte zwischen Mutter und Kind herzustellen, sind aufgrund der Corona-Krise auf Eis gelegt. Ebenfalls die mühsamen Versuche, Melanie von einer Zukunft

in einer Mutter-Kind-Einrichtung zu überzeugen. Noch schafft es das KOBER-Team, Kontakte zu halten und ein Mindestmaß an Versorgung zu bieten. Eingestellt werden mussten dagegen aufsuchende Angebote wie das LOLA-Projekt, bei dem es darum geht, Sexarbeiterinnen den Zugang zu Hilfe und Beratung zu ermöglichen. Der Schwerpunkt von KOBER liegt dabei zusätzlich auf Frauen aus Südosteuropa, die unter Zwangsstrukturen in der Sexarbeit tätig sind.

Jürgen Sauer

Die Caritas hilft in der Corona-Krise. Helfen Sie mit!

Online spenden unter www.caritas-coronahilfe.de

Dass in solchen Fällen die caritasinterne Solidarität auch trägerübergreifend funktioniert, zeigte ein Beispiel aus dem Kreis Paderborn. Dort waren in der Einrichtung "Haus Bredemeier" in Trägerschaft des Vereins Caritas-Altenzentrum Hövelhof elf Beschäftigte aufgrund einer Corona-Infektion ausgefallen. Innerhalb weniger Tage meldeten sich nach einem Aufruf des örtlichen Caritasverbandes Paderborn, der ebenfalls Altenhilfe-Einrichtungen und ambulante Pflege anbietet, acht Pflegekräfte dieses Trägers freiwillig für einen Einsatz in Hövelhof. "Diese Solidarität stärkt einen jetzt mehr denn je", erklärte Monika

Stricker, Geschäftsführerin des Caritas-Altenzentrums Hövelhof.

"Wir sind davon überzeugt, dass im Notfall zunächst derartige flexible Lösungen greifen müssen, ehe wir über Zwangsverpflichtungen von Pflegekräften nachdenken sollten", betonte Norbert Altmann, Leiter der Abteilung Personal, Arbeitsrecht und Tarifpolitik beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn.

Jürgen Sauer



"Wir sehen uns dann auf dem Tablet"

Während des Besuchsverbots in Altenheimen wird fleißig geskypt

Tehrere Wochen war der Besuch von Altenheimen wegen der Gefahren durch das Corona-Virus komplett verboten. Für die Bewohner eine schwere Belastung. In vielen Altenheimen und Seniorenzentren kam deshalb verstärkt die Videotelefonie zum Einsatz. Im Alten-Wohn-Pflegeheim Christkönig in Bad Wildungen sorgte das schon am ersten Tag für Tränen der Wiedersehensfreude. "Die Videotelefonie über Skype schätzen viele, weil sie so am Leben ihrer Freunde und Familien teilhaben können", erklärt Julia Schreider, Leiterin der Betreuung im Heim Christkönig. "Selbst Menschen mit leichten kognitiven Einschränkungen können Skype mit Unterstützung nutzen." Der Verein katholischer Altenhilfeeinrichtungen Paderborn (VKA) schaffte Tablets und Smartphones für alle seine 22 Wohnund Pflegeheime an. "Ein Videotelefonat kann Trost spenden - auf beiden Seiten, bei den Senioren, aber auch bei den Angehörigen", sagte Vorstand Timo Halbe. Auch beim Caritasverband Brilon wurden Möglichkeiten zur Videotelefonie für die Seniorenzentren St. Engelbert in



Endlich wieder die Familie sehen: Eine Seniorin aus dem VKA-Haus St. Laurentius in Bielefeld freut sich. Foto: VKA

Brilon und St. Josef in Hallenberg eingerichtet. Bei einem Testlauf zeigte sich die Bewohnerbeirätin Marita Schwermer sehr angetan. "Es hat funktioniert", sagt die 80-Jährige, die bereits via WhatsApp kommuniziert: "Wir sehen uns dann auf dem Tablet."

Markus Jonas

Spielideen zum Download

Dalte und neue Spielideen hat der Diözesan-Caritasverband in Zeiten des Lockdowns zusammentragen. Mit ausführlichen Anleitungen steht die Liste in kompakter Form zum Download bereit unter www.caritas-paderborn.de (Bereich Themen"). Pünktlich zu den Osterferien hatten damit nicht nur Eltern die Chance, die Zeit im Zeichen von Kontaktverboten und gesperrten Spielplätzen mit ihren

Kindern zu gestalten. Gedacht war das Angebot auch für ältere Menschen, denn Begegnungsstätten für Senioren machten ebenfalls Corona-Zwangspause. Viele der angebotenen Spiele lassen sich auch allein spielen. Auf Initiative der offenen sozialen Altenarbeit waren die Mitarbeitenden des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn gebeten worden, Spiele zu benennen, die möglichst allein oder in kleinen Gruppen

gespielt werden können und die man ohne oder mit wenig Aufwand selbst herstellen und spielen kann. Rückmeldungen zeigten, dass die Spiele den Bedarf trafen. "Großartig, genau das brauchen wir", hieß es beispielsweise. Auch gab es Nachfragen von Lehrkräften, die die Spiele ihren Schülerinnen und Schülern nach Hause schicken wollten.

Jürgen Sauer

Die große Freundlichkeit

In Augustdorf zeigt ein Projekt, wie Integration gelingen kann, wenn ein ganzes Dorf zusammenhält

Heimatlos sind Menschen aus Bulgarien 2017 in die Gemeinde Augustdorf im Kreis Lippe gekommen. Niemand hätte sich gewundert, wenn sich auch dort wiederholt hätte, was die Familien schon oft erlebt haben: Sie werden ausgegrenzt und ziehen irgendwann weiter. Doch in Augustdorf könnte es gelingen, eine Perspektive für die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu entwickeln. Dafür arbeiten in dem Dorf alle

zusammen. Das Projekt wird vom Erzbistum Paderborn unterstützt.

Die junge Frau schiebt Susanne Gernecke einen Zettel über den Tisch zu: die Bescheinigung eines Pfandhauses über den Schmuck, den sie verpfändet hat. Susanne Gernecke greift zum Telefon. Wenn nicht in den kommenden Tagen eine Anzahlung geleistet werde,



werde der Schmuck versteigert, teilt ihr der Pfandleiher mit. "Das ist keine gute Nachricht", sagt Susanne Gernecke. Woher soll das Geld kommen? Die Frau ist alleinerziehend und hat sechs Kinder. Aus Unkenntnis hat sie versäumt, Essensgeld für die Schule

zu bezahlen. Um die Nachzahlung zu begleichen, blieb nur der Weg zum Pfandhaus. Jetzt ist nichts mehr da, weder Schmuck noch Geld. Nur sechs Kinder mit einer ratlosen jungen Mutter.

Susanne Gernecke erlebt viele Fälle

wie diesen. Montags, dienstags und freitags ist Sprechstunde in ihrem Büro im früheren Pfarrhaus der katholischen Gemeinde "Maria, Königin des Friedens" in Augustdorf. Sie nimmt dann am Kopfende einer großen Tischfläche Platz, zu der mehrere Tische zusammengeschoben wurden. Schnell füllt sich der Raum mit ihren Klientinnen und Klienten. Fast alle tragen eine Plastiktasche mit sich, gefüllt mit amtlichen Dokumenten, Rechnungen, Mahnungen und Schreiben.

> Nichts davon verstehen die Menschen, die bei Susanne Gernecke Rat suchen. Sie stammen aus Bulgarien und sind mit ihren Familien nach Deutschland gekommen, weil sie auf eine bessere Zukunft hoffen. Sie sprechen kein Deutsch, in der Schule haben sie eine kyrillische Schrift gelernt, die Abläufe und Regeln der deutschen Bürokratie sind ihnen vollkommen fremd.

> > Susanne Gernecke arbeitet einen Papierberg

Kinder der Augustdorfer Grundschule "In der Senne": Hier traten zuerst Probleme auf. Die Schule reagierte schnell und erfolgreich. Foto: Karl-Martin Flüter





Die große Freundlichkeit

nach dem anderen ab. Alle sitzen am Tisch und warten geduldig. Hier gibt es nichts zu verstecken, alle sind gleich und alle gleich schlecht dran. Fixpunkt ist die Frau am Kopfende, die sie "Frau Susanne" nennen.

Seit Anfang 2019 gibt es in Augustdorf die halbe Stelle für Quartiersarbeit, die Susanne Gernecke besetzt. Sie war vorher Schulsozialarbeiterin in den drei Schulen der Gemeinde und hatte in dieser Funktion den Zuzug der etwa 300 Menschen aus Bulgarien und Rumänien erlebt. Fast immer handelte es sich um kinderreiche Familien, die sich in einer abgelegenen Siedlung hinter der Augustdorfer Bundeswehrkaserne niederließen. gustdorf lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund - ein dreimal so hoher Anteil wie sonst im Kreis Lippe. 76 Prozent der Grundschüler stammen aus einer zugewanderten Familie. Doch die langjährige Erfahrung, die die Schulleiterin Ute Krause und ihr Kollegium entwickelt hatten, funktionierte plötzlich nicht mehr. Die Kinder der neuen Familien kamen zu spät oder gar nicht, in der Schule blieben sie unter sich. Es gab Streit auf dem Pausenhof und Verständigungsprobleme, weil kaum jemand Bulgarisch oder Rumänisch spricht.



Die große Freundlichkeit

Allen war klar, dass es nicht reichen würde, nur in der Schule anzusetzen. Es ging um die Familien der Kinder. Nur wenn die Eltern direkt angesprochen werden würden, könnte sich wirklich etwas ändern. Die Initiatorinnen banden deshalb alle ein: die Gemeinde Augustdorf und den Kreis Lippe, Ehrenamtliche und Jugendhilfeträger, Schule und Kindergärten, Kirche, Caritas und Kommunales Integrationszentrum. Gemeinsam entschied man, mit welchen Maßnahmen die Familien unterstützt werden sollten. Zu diesen Maßnahmen gehörten die personelle Verstärkung in Schule und Schulbetreuung sowie eine neue Stelle für Quartiersmanagement, die Susanne Gernecke besetzte. Einen Namen erhielt das Projekt auch: "Europa beginnt vor der eigenen Haustür". Das nachhaltige Konzept überzeugte so sehr, dass es eine Finanzierung aus dem Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste in der Caritas im Erzbistum Paderborn gibt. Die zunächst für ein Jahr genehmigten knapp 50.000 Euro wurden für eine Fortsetzung ab dem 1. Mai 2020 um weitere 55.000 Euro aufgestockt.

Von Anfang an war das neue Quartiersbüro gut besucht. Schon als Susanne Gernecke noch Schulsozialarbeiterin gewesen war, hatten die Familien aus Bulgarien

und Rumänien Hilfe bei ihr gesucht. Jetzt war "Frau Susanne" endlich drei Tage in der Woche ganz für sie da. Außerdem trug die Zusammenarbeit von Schule, OGS und Quartiersmanagement bald Früchte. "Vorher bedeutete Schule für die bulgarischen und rumänischen Eltern Stress", sagt Susanne Gernecke. "Seitdem sie merken, dass ihre Kinder dort willkommen sind, hat sich das total verändert." Dass zudem eine Übersetzerin eingestellt werden konnte, erleichterte die Verständigung. Mit Selva Yoksulabakan konnte die OGS eine weitere Betreuungskraft einstellen. Auch das entspannte die Lage weiter - weil alle Kinder in der Offenen Ganztagsschule von der zusätzlichen Begleitung profitierten. Eine "neue Nähe" sei entstanden, findet Schulleiterin Ute Krause: "Das Vertrauen ist gewachsen."

Das zeigte sich deutlich, als die Kinder das Musiktheater "Visions of life" aufführten. Zusammen mit dem Rapper Gandhi Chahine und dem Musikproduzenten Germain Bleich hatten sie Lieder und kleine Theaterstücke einstudiert. Für Selva Yoksulabakan und Susanne Gernecke bedeuteten diese Tage Schwerstarbeit, bis wirklich alle Kinder ihre Texte auswendig konnten. Doch die Mühe hat sich gelohnt. Schon der Auftritt in der Schule war ein großer Erfolg.

"Berge von Dokumenten": Susanne Gernecke (Mitte) mit Klientinnen und Klienten im Quartiersbüro. Foto: Flüter





Dann fuhr die ganze Truppe zur kreisweiten "Gala des Sports" nach Lage und trat dort mit Liedern aus dem Musiktheater auf. Die Resonanz war überwältigend. Die Eltern, die mit nach Lage gefahren waren, erlebten live, dass ihre Kinder im Zentrum des Interesses standen: eine Anerkennung, die für sie völlig ungewohnt ist.

"Alle Menschen haben ein Land. Uns gehört nur der Himmel", hat eine der älteren Frauen in der Sprechstunde zu Susanne Gernecke gesagt. Viele Bulgaren in der Augustdorfer Siedlung sind heimatlose Roma. Überall in Europa werden sie diskriminiert und ausgegrenzt. Die Strategie, sie schnell wieder loszuwerden, ist jedoch wenig sinnvoll, sagt die Caritas-Vorständin Elisabeth Montag: "Dann gibt es Beziehungsabbrüche, und die Menschen tauchen im nächsten Ort auf, der mit denselben Problemen zu kämpfen hat: viele neue Schüler, eine nicht integrierte Minderheit, Arbeitslosigkeit und Armut." Es sei besser, für die Menschen, die in Augustdorf angekommen sind, "endlich eine Heimat zu schaffen".

Was es für Konsequenzen hat, überhaupt nichts zu machen, erlebt zurzeit eine andere lippische Kommune. Auch in Horn-Bad Meinberg sind 350 Menschen aus Bulgarien eingewandert – ebenfalls legal im Rahmen der EU-Freizügigkeit. Dort gibt es anders als in Augustdorf viel Unmut und

Proteste in der Bevölkerung, weil erst jetzt ein breites Integrationsnetzwerk aufgebaut wird, wie es in Augustdorf von Anfang an bestand.

Vorweihnachtszeit 2019: Im Büro von Susanne Gernecke herrscht adventliche Stimmung. Auf dem großen Tisch stehen Engel und Weihnachtsgebäck, eine Frau bringt ofenwarmen Kuchen vorbei. Es wird viel gelacht in der Runde, auch wenn die Themen oft genug ernst sind. Kaum jemand hat eine Ausbildung oder Arbeit, und wenn, dann einen Minijob in einer Paketverteilzentrale – Nachtarbeit in der vorweihnachtlichen Hochsaison.

Gemeinschaft ist wichtig, um dem überwältigenden Gefühl der Hoffnungslosigkeit zu widerstehen. Deshalb sind, die Treffen bei Susanne Gernecke so wichtig. "Wir gehen hier alle auf Augenhöhe miteinander um", sagt sie. Das hat auch die Zweifler im Dorf überzeugt. "Die Leute kommen zu uns und sagen: Das ist richtig gut, dass ihr das hier macht", hat Schulleiterin Ute Krause überrascht festgestellt. Das hat sie am Anfang des Projektes nicht erwartet, gesteht sie: "Da hat sich eine große Freundlichkeit entwickelt, die jetzt über die Grenzen unseres Projektes schwappt und alle ansteckt."

Karl-Martin Flüter

Oben Schulleiterin Ute Krause (rechts), OGS-Koordinatorin Kerstin Höhr (Mitte) und OGS-Mitarbeiterin Selva Yoksulabakan.

Unten Caritas-Vorständin Elisabeth Montag.

Fotos: Flüter



Yoga gegen Traumata

Pilotprojekt der Caritas Soest richtet sich speziell an geflüchtete Mädchen

Schlimme, traumatische Erlebnisse lassen sich durch schöne Erfahrungen verarbeiten. Darum hat der Caritasverband für den Kreis Soest 2019 ein Pilotprojekt für geflüchtete Mädchen ins Leben gerufen: Mithilfe von "traumasensiblem" Yoga können betroffene Schülerinnen der weiterführenden Schulen in Werl dabei unterstützt werden, sich selbst wieder zu spüren und Kraft zu tanken, um sich von belastenden Ereignissen zu distanzieren.

Die Organisatoren zogen nach dem ersten Kurs ein durchweg positives Fazit. Initiatorin Beatrix Neuhaus, Diplom-Pädagogin und Traumaberaterin des Soester Caritasverbandes, Marina Schulte, Sozialpädagogin an den Ursulinenschulen, und Anke Schneider, Yogalehrerin und "Somatic Experiencing Practitioner" (Traumabewältigung nach Peter Levine) vom Gesundheitszentrum Yogalavita, freuten sich, dass der Kurs so gut angenommen wurde und den Mädchen Spaß machte. Im "Raum der Stille" unter dem Klosterdach der Ursulinenschulen hatten diese sich nach dem

Unterricht getroffen und die Welt um sich herum vergessen. "Yoga hilft unter anderem, eigene Körpergrenzen wieder wahrzunehmen, auf die eigenen Bedürfnisse zu achten und sich lebendig zu fühlen", erklärt Anke Schneider. Denn traumatische Erlebnisse lassen Menschen erstarren. Sensibel geht sie auf die Schülerinnen ein, fördert mit den Übungen die sogenannte Selbstregulation des Körpers und stellt Balance und Harmonie her.

Für die Jugendlichen ist das Projekt kostenlos, da es größtenteils über den Diözesan-Caritasverband Paderborn und Spenden finanziert wird. Aufgrund der Corona-Pandemie musste das Angebot zwar vorläufig ausgesetzt werden, aber es soll – so bald wie möglich – weiter fortgeführt werden. Teilnehmen können alle interessierten Schülerinnen ab der fünften Klasse. Darüber hinaus bietet die Caritas auch Traumaberatung für Menschen mit Migrationshintergrund an.

Marcus Bottin ■

Schneider (rechts)
freut sich gemeinsam
mit Sozialpädagogin
Marina Schulte (links)
und Beatrix Neuhaus,
Traumaberaterin
des Soester Caritasverbandes, über den
Erfolg des Pilotprojektes
in Werl. Der erste YogaKurs für geflüchtete
Mädchen fand 2019 statt.
Foto: Marcus Bottin /
Caritas Soest

Yogalehrerin Anke



Damit der Start ins Leben gelingt

Babylotsendienst begleitet werdende Eltern in Castrop-Rauxel

In vielen Geburtskliniken herrscht manch-▲ mal ein ungutes Gefühl, wenn sie junge Mütter nach der Entbindung entlassen: Wie wird es mit Mutter und Kind weitergehen, wird der Start ins Leben gelingen? In Castrop-Rauxel haben sich das katholische Krankenhaus und der Caritasverband zusammengetan, um werdende Eltern mit einem Babylotsendienst zu begleiten.

Die Geburt eines Kindes ist ein überwältigendes Erlebnis. Es ist mit Freude, aber auch vielen Fragen verbunden. Und oft auch mit Ängsten! In Castrop-Rauxel steht Marina Heberle werdenden Eltern von der Anmeldung einer Geburt bis direkt nach der Entbindung als Babylotsin zur Seite.

"Eine Babylotsin ist eine Unterstützerin", erklärt Marina Heberle ihre besondere Tätigkeit. "Ich bin in Castrop-Rauxel so etwas wie die Schnittstelle zwischen der Geburtsklinik und den vielen Unterstützungsangeboten für werdende Eltern." Ihre Hilfeleistung steht allen werdenden Eltern offen. Und so ist auch Marina Heberles Betätigungsfeld sehr weit gefasst. "Manchmal geht es nur um die Frage: Wo finde ich einen Babyschwimmkurs?", schmunzelt sie. "In anderen Fällen helfe ich beim Ausfüllen von Anträgen, zum Beispiel fürs Elterngeld. Manchmal begleite ich werdende Eltern auch zu Ämtern. Und es gibt Fälle, in denen eine umfassende Hilfe vonnöten ist." Etwa wenn bei einem Elternteil eine psychische Erkrankung vorliegt, die sich aufs Kindeswohl auswirken könnte. "Auch in solchen Fällen gibt es viele Hilfsmöglichkeiten, die ich vermitteln kann und von denen Betroffene oft überhaupt nichts wissen."

Die Babylotsen sind ein Angebot des St.-Rochus-Hospitals in Castrop-Rauxel. Marina Heberle ist allerdings Mitarbeiterin des dortigen Caritasverbandes. "Die Caritas ist der ideale Partner für die Klinik, da wir als Wohlfahrtsverband mit unterschiedlichen Unterstützungsangeboten über die notwendige Vernetzung verfügen." Es war die Klinik, die 2013 auf die Caritas zukam. Sie suchte einen Tandempartner für die Teilnahme am bundesweiten Projekt des Deutschen Caritasverbandes mit dem Katholischen Krankenhausverband Deutsch-

lands "Von Anfang an. Gemeinsam. Frühe Hilfen und katholische Geburtskliniken". Anlass für das Engagement war das "ungute Bauchgefühl", das Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte manchmal bei der Entlassung Sie stand mitten in der Ausbildung. Und dann war da noch eine psychische Erkrankung während ihrer Schulzeit. "Meine Aufgaben bestanden in diesem Fall unter anderem darin, die junge Frau zur Schwanger-



Marina Heberle steht werdenden Eltern als Babylotsin zur Seite. Foto: Lukas

von Patientinnen hatten, und der Wunsch, den Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.

Seit die Caritas die Beratung anbietet, kann sich Marina Heberle über fehlende Arbeit nicht beklagen. Inzwischen wurde eine zweite Babylotsin eingestellt, zusammen erreichen sie etwa ein Drittel aller werdenden Eltern der Stadt, ihr Nahziel ist die Hälfte. Knapp 1000 Geburten finden im St.-Rochus-Hospital pro Jahr statt. Auch Eltern, die aus umliegenden Städten nach Castrop-Rauxel zum Entbinden kommen, dürfen das kostenlose Unterstützungsangebot in Anspruch nehmen, Marina Heberle ist über die Stadtgrenzen hinaus vernetzt.

Reicht es manchmal, werdenden Eltern die richtigen Adressen weiterzugeben, sind andere Hilfeleistungen komplex, wie das Beispiel einer 19-jährigen werdenden Mutter zeigt, die während der Schwangerschaft vom Kindsvater verlassen wurde. Die finanzielle Situation der jungen Frau war ebenso prekär wie ihre berufliche Zukunft:

schaftsberatung zu begleiten, einen Kontakt zum Jobcenter herzustellen, eine Hebamme für die Nachsorge aufzutreiben, mit der jungen Mutter beim Jugendamt vorstellig zu werden bezüglich Vaterschaftsanerkennung und Unterhaltsvorschuss, ihr Hilfen bezüglich ihrer Krankheitsvorgeschichte zu organisieren und ihr bereits Wege für die Zeit nach der Geburt aufzuzeigen, um sie in ein Netzwerk einzubringen, in dem ihr auch nach der Geburt Hilfen zuteilwerden." Auch einen Kontakt zu einer Tagesmutter hat sie geknüpft, um der jungen Frau die Fortführung der Ausbildung zu ermöglichen.

Ermöglicht wird die Finanzierung des Babylotsenprojektes durch den Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste in der Caritas im Erzbistum Paderborn. "Wir hoffen langfristig auf Förderung vom Land im Rahmen der Frühen Hilfen", erklärt Marina Heberle.

Christian Lukas



Frauen stärken Frauen: Claudia Englisch-Grothe (rechts) und Anke Beniers vom Sozialdienst katholischer Frauen Paderborn haben im Jahr 2019 das Mentorinnen-Projekt für Alleinerziehende auf den Weg gebracht. Foto: Sauer

Mutmacherinnen gesucht

Coaching für Alleinerziehende: SkF Paderborn hilft Frauen auf dem Weg in eine berufliche Zukunft

F ast jede zweite alleinerziehende Person ist armeter and son ist armutsgefährdet. "Passgenaue Hilfen" fordert daher der Sozialdienst katholischer Frauen im Erzbistum Paderborn. Dazu gehören vor allem Angebote, um Beruf und Erziehung miteinander zu vereinbaren, aber auch Hilfen, um überhaupt den Einstieg in einen Job zu schaffen. Ein Beispiel aus Paderborn:

Die Stelle als Verkäuferin in der Bäckerei war für die alleinerziehende Mutter fast schon sicher; es wäre die große Chance gewesen: endlich wieder ein Job, raus aus Hartz IV, raus aus der Isolation daheim.

Doch letztlich scheiterte der Job an einem winzigen Detail: "Der Chef bestand darauf, dass ihre Arbeitszeit pünktlich um acht Uhr morgens beginnen sollte", berichtet Claudia Englisch-Grothe vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Paderborn. Die junge Mutter konnte jedoch erst um Viertel nach acht da sein. "Kita-Öffnungszeit und Busverbindung ließen keine andere Möglichkeit zu." Aus dem Job wurde nichts. Die alleinerziehende Frau besaß nicht das Selbstbewusstsein, den Chef um eine flexiblere Regelung ihrer Arbeitszeit zu bitten.





Fälle wie dieser sind unter Alleinerziehenden keine Seltenheit. "Oft sind es nur Details, die es letztlich verhindern, dass die Alleinerziehenden beruflich Fuß fassen können", weiß Diplom-Sozialarbeiterin Anke Beniers. Etwa fehlende Informationen über Kinderbetreuung in der Nähe, über den öffentlichen Nahverkehr oder über Entlastungsangebote. Manche Frauen seien fremd in einer Stadt; andere hätten keine geeigneten Netzwerke, zögen sich zurück, wenn vorgefundene Angebote wie etwa Krabbelgruppen nicht zu ihnen passten.

Die Chancen, an dieser Situation allein etwas zu ändern, sind, so Claudia Englisch-Grothe, immer dann gering, wenn Alleinerziehende aufgrund von Erziehung, Schule oder Ausbildung wenig Selbstbewusstsein und damit Selbstwirksamkeit erfahren konnten: "Allzu schnell wird dann schon bei kleinen Hürden resigniert." Viele

betroffene Frauen gehen nicht mehr vor die Tür, wollen nur noch eines: allein mit ihrem Kind sein. "Wenigstens bei der Kindererziehung möchten sie nicht versagen." Der Preis dafür ist hoch: Isolation, Vereinsamung und Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe. "Letztlich ist auch dies eine Form von Armut", sagt Claudia Englisch-Grothe.

Diesen Teufelskreis will der SkF mit dem Coaching-Projekt "Frauen stärken Frauen" durchbrechen. Der katholische Sozialverband sucht dafür Frauen, die als Mentorinnen Alleinerziehende auf ihrem Weg in den Beruf begleiten: Idealerweise sollten die Wegbegleiterinnen Frauen sein, die es selbst geschafft haben, Haushalt, Kinder und Beruf miteinander zu vereinbaren, und die nun Lust haben, ihre positiven Erfahrungen mit anderen Frauen zu teilen. Inzwischen sind zehn Frauen für dieses anspruchsvolle Ehrenamt gewonnen worden.

Der SkF sorgt zusammen mit dem Kooperationspartner IN VIA Katholische Mädchen- und Frauensozialarbeit dafür, dass die Bedarfe der Alleinerziehenden zu den zeitlichen Ressourcen der Mentorin passen. Bei IN VIA sind die infrage kommenden und interessierten Alleinerziehenden bekannt, weil sie an laufenden Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung ("MamaVIA") teilnehmen. Für das innovative Projekt greifen neben SkF und IN VIA weitere Partner mit ins Rad: das Jobcenter. der Kreis Paderborn und die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung. Das Erzbistum Paderborn unterstützt "Frauen stärken Frauen" aus Mitteln des diözesanen Armutsfonds.

Jürgen Sauer



Barbier für Bedürftige

Paderborner Ehrenamtsprojekt gibt Menschen von der Straße ein Gefühl von Würde zurück

ohammad Abdumelek nimmt sich ■Zeit. Mit viel Fingerspitzengefühl schneidet und trimmt er die Haare von Herrn H. Eine andere Kundin ist begeistert: "Mensch, das sieht ja spitze aus!" Alle lachen. Es herrscht eine ungezwungene und lockere Atmosphäre. Das Ungewöhnliche: Herr H. lebt auf der Straße. Einen Friseurbesuch leistet er sich normalerweise nicht. Doch heute ist Mohammad Abdumelek als "Barbier für Bedürftige" im Einsatz. Ins Leben gerufen hat dieses Ehrenamtsprojekt der "SKM - Katholischer Verein für soziale Dienste" in Paderborn im März 2019.

Menschen, die auf der Straße leben oder sich keinen Friseurbesuch leisten können, ein Gefühl von Würde zurückgeben: Das ist das Ziel des Projekts, erklärt Ivon Sobek, Ehrenamtskoordinatorin beim SKM. Auf ihre Nachfrage beim Marktplatz für ehrenamtliches Engagement in Paderborn habe sich Friseur Abdumelek beim SKM gemeldet. "Ohne Menschen wie ihn gäbe es solche Projekte nicht", ist Ivon Sobek ihm dankbar.

Das besondere an Mohammad Abdumelek ist, dass er selbst noch vor sechs Jahren auf Hilfe angewiesen war, als er aus seinem syrischen Heimatland fliehen musste. In Deutschland angekommen, erlernte er nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch den Friseurberuf. Inzwischen hat er auch den Meisterbrief erworben. Warum er Bedürftigen kostenlos die Haare schneidet? "Weil ich selber viel Hilfe erhalten habe", sagt er.

Bei jedem Besuch von Mohammad Abdumelek sind es mehr Menschen, die sich auf sein Handwerk freuen. In Anspruch nehmen das gern auch Menschen, die zwar eine Wohnung haben, aber selten ihre eigenen vier Wände verlassen. "Mit diesem Ehrenamtsprojekt werden Ängste abgebaut", erklärt Ivon Sobek. "Auch diejenigen, die aus Angst bislang den Friseur gemieden haben, trauen sich wieder."

Herrn R. etwa sieht man nicht an, dass er auf der Straße lebt. Für ihn, einen klugen Mann im mittleren Alter, der mal selbstständig war, kommt dieser Termin genau passend. Er möchte Bewerbungsfotos machen lassen, um sich für eine neue Arbeitsstelle zu bewerben. Er ist ein Beispiel dafür, dass man Menschen nicht in eine Schublade stecken kann. Alle Besucher die nach der Ehrenamtsaktion den Frisierraum verlassen, wirken glücklich und zufrieden.

Genau wie Mohammad Abdumelek. Sein nächstes Projekt? "Gerne ein eigener Friseursalon, am besten in einem Vorort von Paderborn", sagt er hoffnungsvoll. "Und natürlich zum

SKM/jon ■

kommen."

SKM wieder-

Info

Wer die SKM-Tagesstätte in Paderborn ehrenamtlich oder mit Sachspenden (u. a. Decken, Schlafsäcke, Zelte, Kaffee, Körperpflegeprodukte) unterstützen möchte, kann sich wenden an Ivon Sobek, Tel. 05251 131615, E-Mail: i.sobek@skm-paderborn.de.

Mohammad Abdumelek frisiert in der Paderborner Tagesstätte des SKM Bedürftigen kostenlos die Haare. Das Foto entstand 2019. Foto: SKM

"Jeder hat sich voll eingebracht"

Für Obdachlose bauen Teilnehmer eines Caritasprojekts Wohnboxen, sogenannte "Little Homes"

Damit Obdachlose ein Dach über dem Kopf haben, errichtet ein Kölner Verein mit Partnern überall in Deutschland "Little Homes". Im Kreis Paderborn haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Caritasprojekts "Arbeit als Lebenshilfe" das Projekt mit großem Engagement umgesetzt.

Sven Lüdecke ist begeistert. Auf dem Weg nach Bremen hat er in Büren Station gemacht, um dort das jüngste "Little Home" in Deutschland in Augenschein zu nehmen, und was er sieht, macht ihm richtig Spaß. Er geht mit den Bauleuten rund um das kleine Haus auf Rädern, das auf dem ehemaligen Pausenhof der Almeschule steht. "Das habt ihr richtig toll gemacht", sagt er und macht mit seinem Handy noch ein paar Fotos. Am Abend wird er in Bremen für den Bau von "Little Homes" werben – und zwar mit den Fotos aus Büren.

Die Gastgeber in Büren freuen sich über so viel Anerkennung aus Köln, denn ihr Gast sieht nicht nur täglich andere "Little Homes" – hat also Vergleichsmöglichkeiten –, er ist sogar der Initiator der bundesweiten Aktion. Sein Ziel ist es, Häuser für Menschen zu bauen, die in Obdachlosigkeit leben. Die Kampagne ist ein großer Erfolg. 128 der kleinen Häuser gibt es bereits, große Sponsoren wie die Deutsche Bahn oder der Baumarkt "toom" sind als Unterstützer beteiligt.

Büren ist einer der jüngsten Standorte, an denen eines der kleinen Häuser entsteht. Das Team, das seit Januar das erste der Häuser auf Rollen gebaut hat, weiß, worum es geht. Einige von ihnen waren selbst wohnungslos. Anderen helfen zu können, ein Dach über dem Kopf zu bekommen, ist eine besondere Motivation.

AaL – "Arbeit als Lebenshilfe" – ist ein Angebot für Menschen mit einer Abhän-

Links & Mitte Ausprobieren, wie es geht: An dem kleinen Modell erprobten die AaL-Teilnehmer in der Theorie, was sie später praktisch umsetzten.

Rechts Fachgespräch in der Wohnbox: Sven Lüdecke (links) ist begeistert von der Arbeit der AaL-Gruppe.

Fotos: Karl-Martin Flüter



gigkeitserkrankung, die langsam einen Weg zurück ins Arbeitsleben finden wollen. Im Sommer sind die 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Burgruine Ringelstein beschäftigt. Dort restaurieren sie die Reste der historischen Gebäude. In der kalten Jahreszeit übernehmen sie andere Aufgaben, wie jetzt den Bau des "Little Home". Es passt sehr gut, dass sie in diesem Winter zum ersten Mal ein neues Domizil beziehen konnten: die Werkräume der ehemaligen Almeschule in Büren.



Punkten, etwa dass die Wohnbox auf der Basis von vier Euro-Paletten gebaut werden soll. Es gibt ein Fenster und ein Bett, aber weder Toilette noch fließendes Wasser.

Die Konstrukteure in Büren haben den Grundplan variiert, indem sie zwei statt eines Kippfensters einsetzten und ein Klappbett bauten. Darunter können die Bewohner Gegenstände verstauen - eine Neuerung, die auch Sven Lüdecke noch nicht gesehen hat. Um das

"Little Home" zu isolieren, wurde eine Rettungsfolie verbaut, wie sie Rettungsdienste verwenden. Die Folie schützt vor der Sommerhitze. Die in Rahmenbauweise errichtete Wohnbox ist mit den sechs Zentimeter dicken Wänden so gut isoliert, dass eine Heizung im Winter nicht notwendig ist.

An den Außenwänden hat der Bautrupp in Büren "Vandalismusleisten" befestigt. Sie





sollen mutwillige Beschädigungen verhindern. Das "Little Home" auf dem Schulhof steht wie alle anderen "Little Home"s auf kleinen Rädern. Die Wohnbox ist so transportabel. Vor allem ist eine Baugenehmigung unnötig.

"Die Gruppe hat hier jede Menge Engagement gezeigt und viele Ideen gehabt", sagt Wolfgang Grothe. "Jeder hat sich voll eingebracht." Der Sozialpädagoge der Jugend- und Drogenberatungsstelle Paderborn betreut und begleitet zusammen mit dem fachlichen Anleiter Peter Salmen die Gruppe. Das Bauprojekt bot die Möglichkeit zur selbstständigen Arbeit. "Ein wichtiger Grundsatz bei AaL lautet: Fehler dürfen gemacht werden", sagt Peter Salmen. So konnten sich alle voll einbringen. Nicht alles hat auf Anhieb geklappt, aber bei der nächsten Wohnbox werden sich die Erfahrungen auszahlen, ist sich Salmen sicher. Noch ein zweites "Little Home" entstand am Winterstandort der Gruppe. Die beiden Wohnboxen werden in Paderborn aufgestellt und wohnungslosen Menschen zur Verfügung gestellt.

Schritte in Richtung Arbeitstätigkeit

Das Arbeitsprojekt AaL "Arbeit als Lebenshilfe" unterstützt arbeitslose suchtkranke Frauen und Männer dabei, erste Schritte in Richtung Arbeitstätigkeit zu gehen. Die Teilnehmer arbeiten wöchentlich 30 Stunden und erhalten dafür eine Mehraufwandsentschädigung. Sie können bis zu 36 Monate an dem Projekt teilnehmen.

AaL ist ein Kooperationsprojekt. Beteiligt sind der Caritasverband Paderborn e. V., das Jobcenter Kreis Paderborn, die Stadt Büren, der Kreis Paderborn und die EU-Gemeinschaftsinitiative "LEADER". Die psychosoziale Begleitung übernimmt Wolfgang Grothe, die fachliche Anleitung Peter Salmen.



Verloren in der digitalen Welt

Der Caritasverband Gütersloh bietet seit dem vergangenen Jahr eine Mediensprechstunde an



Smartphone und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen: Für Familien ist das häufig "ein hochemotionales Streitthema", sagt Karola Hoffmann Alves. Die Sozialarbeiterin muss es wissen: Sie berät beim Caritasverband für den Kreis Gütersloh Betroffene in der Mediensprechstunde "upgrade!". Im vergangenen Jahr 2019 suchten bei ihr 86 Personen Rat. Davon waren 37 selbst Betroffene, 49 waren Angehörige, etwa Eltern, die sich um den Medienkonsum ihrer Kinder sorgten – Tendenz steigend.

Gefördert wird die Entwicklung von Süchten durch das Zusammenwachsen der verschiedenen Plattformen: Ob Computer, Smartphone oder Spielkonsole – viele Angebote und Spiele sind überall vertreten. "Die große Verfügbarkeit der Angebote hat eine starke Sogwirkung", erklärt sie. Aufgrund der schnellen Veränderungen der Technik sei die Mediensucht noch ein "sehr junges Krankheitsbild". Offiziell sei sie auch noch nicht als Sucht anerkannt.

Die niedrigschwellige Mediensprechstunde entstand aus dem NRW-Projekt "Interface extended", mit dem ein Netz von Beratungsstellen im Land aufgebaut werden sollte. Das Modellprojekt ist inzwischen beendet. Die Mediensprechstunde der Caritas Gütersloh laufe unabhängig davon weiter, erklärt Peter Köching, Fachbereichsleiter der Sucht- und Drogenhilfe. Denn die Zahl der Beratungsanfragen zu Medienproblemen nimmt immer weiter zu. Die Mediensprechstunde dient dabei als Clearing-Stelle. Wenn der Beratungsprozess nicht reicht, um ein problematisches Nutzungsverhalten in den Griff zu bekommen, verweist Karola Hoffmann Alves an andere Fachdienste, Therapeutinnen und Therapeuten oder an die Klinik des Landschaftsverbandes (LWL). Mediensucht ist meist männlich. Nur drei junge Frauen haben bisher ihren Rat gesucht. Problematischer Medienkonsum bei Frauen betreffe vor allem die Suche nach Anerkennung im Netz, etwa auf Instagram. "Da geht es um Selbstdarstellung und fehlende Anerkennung im realen Leben."

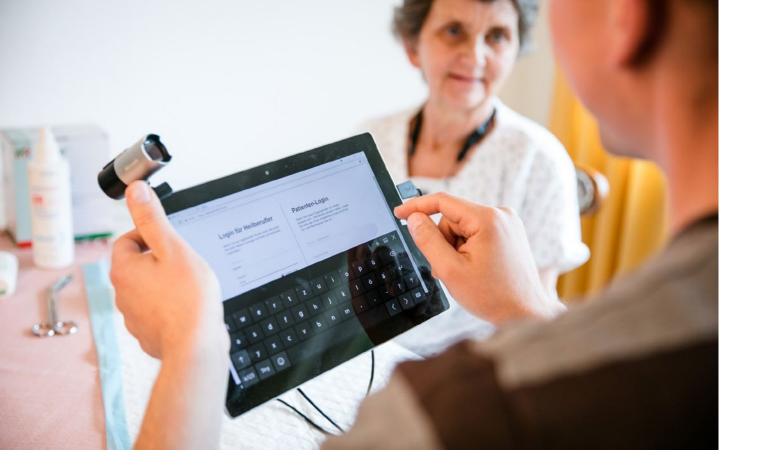
Häufig kommen verunsicherte Eltern in die Mediensprechstunde, die besorgt



Wenn es gelingt, ohne Vorwurfshaltung in ein Gespräch zu gehen, können die wahren Ursachen angegangen werden. "Wo es vermeintlich um Jugendliche mit problematischer Nutzung geht, zeigen sich dann oft tiefer liegende Probleme, etwa massive Schulangst oder soziale Angst vor Menschen", sagt Karola Hoffmann Alves. "Das ist dann für die Familien schwierig, aber für Jugendliche ist es hilfreich, wenn die wahren Probleme aufgedeckt werden." Bei Cybermobbing vermittelt sie auch schon mal den Kontakt zur Polizei.

Zu den Ratsuchenden gehören nicht nur Familien. "Die Zahl junger Männer wächst, die an ihrem Medienkonsum arbeiten wollen", berichtet die Beraterin. Im Gegensatz zum Klischee des Computer-Nerds, der im dunklen Zimmer vor dem Rechner hängt, seien diese häufig sozial integriert und ambitioniert. "Trotzdem verlieren sie sich in den digitalen Welten." Denn viele Spiele sprechen gerade leistungsorientierte Menschen an, die sich gern im Wettkampf messen. Das beginnt zunächst als Spaß und Zeitvertreib. Aber wenn die soziale Stellung im Spiel wächst, wächst auch die Verpflichtung gegenüber dem eigenen Avatar und gegenüber anderen Spielern. "Das kann kippen. Problematisch wird es, wenn das eigene Leben zu kurz kommt, das Studium vernachlässigt wird und der Schlafrhythmus gestört wird." Wie ein vom Alkohol Abhängiger, der heimlich etwas trinke, gebe es selbst junge Familienväter, die bei der Arbeit auf der Toilette heimlich am Handy spielte. "Das wird wegen der großen Verfügbarkeit noch mehr Thema werden", ist Karola Hoffmann Alves überzeugt. "Das hat eine neue Dimension."





Die elektronische Visite

Im Caritas-Seniorencentrum Löhne sorgt die Digitalisierung für eine bessere ärztliche Versorgung

Um den 154 Bewohnerinnen und Bewohnern eine bessere ärztliche Versorgung zu bieten, hat die Leitung des Seniorencentrums St. Laurentius in Löhne nach neuen Wegen gesucht. Durch das Ärztenetzwerk MuM – Medizin und Mehr eG in Bünde – und durch eine spezielle Software der Firma La-Well Systems GmbH können nun elektronische Visiten (elVi) per Videochat bei verschiedenen Ärztinnen und Ärzten durchgeführt werden. Für das Seniorencentrum ist seit der Einführung dieses modernen Kommunikationsmittels vieles für die Bewohner und das Fachpersonal einfacher geworden.

"Wir haben spontan Ja gesagt, weil wir das große Potenzial gesehen haben", berichtet Heike Strüber, Einrichtungsleitung des Seniorencentrums St. Laurentius in Löhne, als es um ihre Teilnahme bei dem Modellprojekt MuM geht. Dieses wird auf Initiative der gesetzlichen Krankenkassen und der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe (KVWL) angeregt. Die Durchführung in der Region Bünde obliegt

dem ortsansässigen Ärztenetzwerk. Das Seniorencentrum St. Laurentius ist eine von elf stationären Pflegeeinrichtungen, die bei dem Projekt dabei sind.

Mehrere Pflegefachkräfte aus dem Seniorencentrum erhalten in ausführlichen Schulungen Einblicke in das Programm, seine Handhabung und den Ablauf einer Visite. Letztendlich sollen alle Mitarbeiter des Seniorencentrums mit der Hard- und Software umgehen können. Für die Anschaffung der Technik sind keine großen Investitionen notwendig. Ein Laptop und eine Webkamera genügen. In der mobilen Anwendung in der Pflege haben sich eine flexible Handkamera und ein Tablet bewährt.

Kennt die Ärztin oder der Arzt den Patienten, funktioniert die elektronische Visite fast so wie ein normaler Arztbesuch. Die verantwortliche Pflegefachkraft vereinbart mit den ans Netzwerk angeschlossenen Medizinern einen Termin. Dann wählt sie sich ins Internet ein, und die Software stellt eine direkte sichere Verbindung mit Bild und Ton zwischen Arzt und Pflegekraft

Der Umgang mit dem Tablet und der Kamera ist für das Pflegepersonal einfach. Foto: La-Well Systems GmbH her. Dies ist vergleichbar mit einer "Live-Schaltung" im Fernsehen oder Skype. Da die Visite meistens in einem der Bewohnerzimmer durchgeführt wird, ist eine stabile WLAN-Verbindung notwendig.

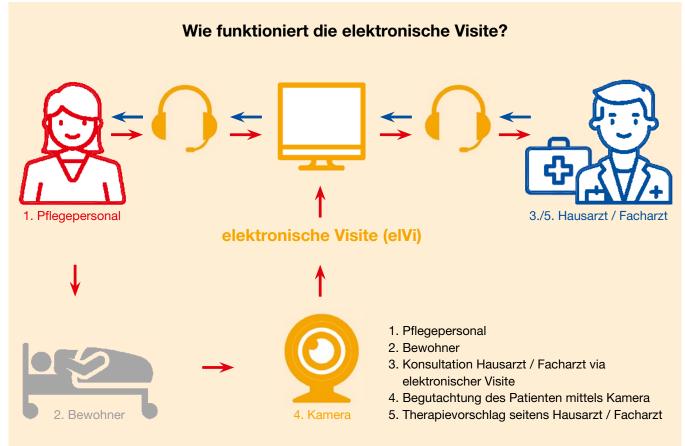
Wundkontrolle früher: aufwendig und anstrengend

Der herkömmliche Arztbesuch ist für Bewohner einer Pflegeeinrichtung oftmals ein mühsamer Weg. Bei einer Wundkontrolle müssen die Patienten manchmal einmal pro Woche mit dem Krankenwagen von der Einrichtung zum behandelnden Arzt transportiert werden. "Die Kontrolle dauert meistens nur wenige Minuten, und dann muss der Patient die ganze Prozedur des Transports wieder zurück über sich ergehen lassen", berichtet Dr. Hans-Jürgen Beckmann, Facharzt für Chirurgie.

Mit ihm arbeitet das Seniorencentrum St. Laurentius in Löhne eng zusammen.

"Besonders für demente Patienten ist dies anstrengend. Sie werden aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen, was zur Folge hat, dass die Verwirrtheit zunimmt", so Beckmann weiter. Auch für die Pflegeeinrichtung ist der Aufwand hoch. Der Transport muss veranlasst, eine entsprechende Kostenübernahme der Krankenkasse genehmigt und die Begleitung organisiert werden.

Da eine elektronische Visite oftmals nur fünf Minuten dauert, ist es einfach, einen zeitnahen Termin bei angeschlossenen Ärzten zu finden. Die Versorgung der Bewohner erfolgt daher zügiger und in der Regel besser. Für Patienten ist eine solche Visite nicht anstrengend. Sie können in der gewohnten Umgebung ihres Zimmers bleiben. Ist die Verbindung mit der Software aufgebaut, können Fragen zum Patienten direkt zwischen den Beteiligten geklärt sowie unklare Befunde und Medikationen per Kamera dargestellt werden.







Wie durch eine Lupe sehen

"Die Technik bietet je nach Gerät sehr gute Möglichkeiten. So kann eine entsprechende Handkamera qualitativ hochwertige Nahaufnahmen liefern. Das wäre so, als ob der behandelnde Arzt durch eine Lupe schauen würde", weiß Pflegedienstleiter Stefan Budde zu berichten. Die Begutachtung via Kamera bietet aber auch noch andere große Vorteile für die Pflegeeinrichtung. Bei chronischen Hauterkrankungen beispielsweise musste das Pflegepersonal die Symptome bislang immer telefonisch beschreiben. "Das fällt jetzt weg, und der Arzt kann bei der Live-Übertragung mit dem Patienten oder den Angehörigen direkt sprechen", so Stefan Budde weiter.

Beim Projekt war das Seniorencentrum St. Laurentius im Hinblick auf den Datenschutz anfangs etwas skeptisch. "Wir wollten die Gewissheit haben, dass alle Daten sicher sind", berichtet Stefan Budde. Doch für die Sicherheit gibt es Regeln, die die Kassenärztliche Bundesvereinigung und der GKV-Spitzenverband festgelegt haben. Die gesamte Übertragung des Videodienstes darf nur verschlüsselt stattfinden. Zugelassen sind ausschließlich Software-Produkte, die von zertifizierten Anbietern entwickelt wurden. Diese werden sogar von Berufshackern auf Sicherheitslücken getestet. Außerdem gilt die Vorschrift: Eine Videosprechstunde darf nur in einer geschützten Atmosphäre stattfinden. Durch das flächendeckende WLAN-Netz in St. Laurentius ist dies kein Problem. Begleitet wird die Einrichtung in Löhne von der eigenen IT-Abteilung des Unternehmensverbundes, die einen IT-Administrator stellt und somit eine weitere wichtige Voraussetzung erfüllt. Bevor das Seniorencentrum St. Laurentius mit dem Projekt startete, wurden alle Bewohner und ihre Angehörigen informiert. "Wir haben die Chancen und Möglichkeiten dargelegt und mit den teilnehmenden Bewohnerinnen und Bewohnern einen schriftlichen Vertrag geschlossen. Wir haben uns die Erlaubnis eingeholt, dass wir elektronische Visiten durchführen dürfen. Mittlerweile profitieren 83 der 154 Bewohner von diesem neuen Kommunikationsmittel", erklärt Heike Strüber.

Arztbesuch und persönlicher Kontakt fallen nicht weg

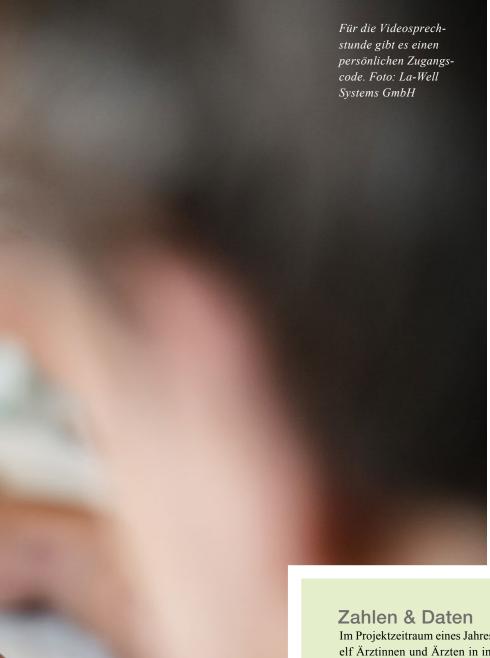
Bevor sich einer der Bewohner aus St. Laurentius einer elektronischen Visite unterziehen kann, muss es eine Erstbegutachtung in der Praxis des Arztes geben. Dies ist Bedingung, damit sich der Mediziner ein Bild vom Patienten machen kann und ein persönlicher Kontakt besteht. Der Gang zum Arzt fällt aber durch elVi nicht vollständig weg. Bei chronischen Erkrankungen ist einmal im Quartal ein Besuch in der Praxis vorgesehen. "Was die Telemedizin nicht leisten kann, ist die Diagnostik zum Beispiel bei inneren oder gynäkologischen Untersuchungen. Da sind einfach Grenzen gesetzt", betont Stefan Budde.

Mit der elektronischen Visite im Seniorencentrum St. Laurentius in Löhne sind alle Parteien sehr zufrieden. Die Befürchtungen, dass die Seniorinnen und Senioren der Technik ablehnend gegenüberständen, waren umsonst. Für Bewohnerin Marlis Budde ist diese Art der Kommunikation nur zu Anfang ungewohnt gewesen. Mit ihrer Wunde am Arm hätte sie sonst mehrfach die Woche mit einem hohen Organisationsaufwand den Arzt besuchen müssen. "Dass ich nicht jedes Mal rausmuss, finde ich super", beschreibt Marlis Budde die Vorteile der elektronischen Visite. Der Chirurg Dr. Hans-Jürgen Beckmann betreut viele der Bewohner des Seniorencentrums. Er appelliert immer wieder an andere Arztkollegen, sich dem Netzwerk anzuschließen. "Ich kann mit der elektronischen Visite schneller und effektiver meinen Patienten helfen. Manchmal spare ich mir dadurch zeitaufwendige Hausbesuche, weil ich elektronisch die Distanzen überwinde. So kann ich mehr Patienten häufiger versorgen." Die Zurückhaltung seiner Kolleginnen und Kollegen kann er nicht verstehen. Im Gegenteil, mithilfe der Telemedizin seien die Austausch- und Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Ärztinnen und Ärzten noch größer. Und das komme letztendlich den Patienten zugute.

Spezialisten-Visiten bei Härtefällen

Bei einem anderen Projekt, das auch auf der elVi-Technik basiert, können beispiels-





weise bei schweren Infektionskrankheiten niedergelassene Ärzte und Klinikärzte hinzugeschaltet werden. Per Video klinken sich die Spezialistinnen und Spezialisten aus der Uniklinik Münster oder Aachen in die Sprechstunde. Dr. Hans-Jürgen Beckmann schwärmt von seinen positiven Erfahrungen. Bei einem Patienten mit einem seltenen Keim und einer Wunde, die nicht heilte, hat er auf den erweiterten Austausch zurückgegriffen. "Das war ein riesiger Vorteil für die Behandlung. Überall in Deutschland kann man so Standards anbieten, ohne Patientinnen und Patienten gleich in die Klinik überweisen zu müssen. Das wird sich durchsetzen", berichtet Beckmann, überzeugt von der Weiterentwicklung der Telemedizin.

In der elektronischen Patientenakte, die 2021 flächendeckend eingeführt werden soll, werden zukünftig riesige Datenmengen verfügbar sein. Damit keine unbefugten Dritten auf diese sensiblen Daten Zugriff haben, müssen bei der Digitalisierung im Gesundheitswesen die höchsten Datenschutzstandards gelten. Auch das Seniorencentrum St. Laurentius weiß, dass mit den Daten sensibel umzugehen ist. Daher wird keine Videosprechstunde aufgezeichnet. Auf die elektronische Visite möchte Heike Strüber aber nicht mehr verzichten: "Für die Pflegefachkräfte und die Bewohner sind die Videosprechstunden eine Erleichterung. Insgesamt ist elVi ein Segen."

Birgit Kopera ■

Im Projektzeitraum eines Jahres wurden insgesamt 1097 Online-Visiten von elf Ärztinnen und Ärzten in insgesamt neun Pflegeeinrichtungen durchgeführt. Im Modellprojekt konnten in 83,2 Prozent der Fälle Praxisbesuche durch den Einsatz von Videosprechstunden vermieden werden. Es wurden gesundheitsökonomische Effekte festgestellt: Durch den Wegfall der Transport- und Begleitungskosten konnten fast 17.000 Euro gespart werden. Mittlerweile sind an MuM 43 niedergelassene Haus- und Fachärzte und 15 Pflegeeinrichtungen im Raum Bünde und Umgebung angeschlossen.

Quelle: Zentrum für Telematik und Telemedizin GmbH (ZTG)

Wenn Senioren Hilfe brauchen, aber niemanden haben, der helfen könnte: In Hamm bietet die Caritas einen besonderen Besuchsdienst

> as ist doch kein Leben mehr!" Axel Krause (64) ist erschüttert, wenn er über den älteren Herrn berichtet, den er einmal pro Woche für ein bis zwei Stunden besucht. Der 80-Jährige lebt seit dem Tod seiner Frau vor acht Jahren völlig isoliert im dritten Stock eines Mietshauses. Aufgrund seiner Gebrechlichkeit kommt er kaum noch aus seiner Wohnung heraus. Ob er überhaupt aus dieser Isolation herausmöchte, ist unklar, denn der Mann ist äußerst kontaktscheu. "Eine Frau kennenlernen, das ist vielleicht noch sein einziger Wunsch." Hobbys oder Interessen? Die Gesprächsthemen seien begrenzt, das TV-Programm bestimme den Tagesablauf. "Der Fernseher läuft von morgens bis abends." Die Wohnung sei zwar gepflegt, der Mann selbst aber wirke nicht gut ernährt. "Er schafft es gerade noch bis zum nächsten Supermarkt."

> Schicksale wie das des 80-Jährigen gehören hierzulande fast schon zur Normalität. Beim Caritasverband Hamm will man sich jedoch nicht damit abfinden. Seit 2018 gibt es den "Lotsendienst", eine Art Intensiv-Besuchsdienst für Seniorinnen und Senioren, in dem sich Menschen wie Axel Krause ehrenamtlich engagieren. Krause, ehemaliger Geschäftsführer eines Stahlwerkes in Brandenburg, suchte für seinen Ruhestand eine neue Herausforderung. Der Lotsendienst ist beides: neu und herausfordernd. Denn der Dienst bearbeitet ein gesellschaftliches Megathema: die Not von älteren Menschen, die Hilfe brauchen, aber nicht haben.

Sie haben nur ein Problem: Sie müssen oft allein alt werden. "Je älter die Menschen heute werden, desto mehr Unterstützung brauchen sie", weiß Lotsendienst-Leiterin Ulrike John. Dabei gelte die Faustregel: Je weiter weg die Angehörigen wohnen, desto problematischer wird die Situation. Zum Arzt gehen, einkaufen, die Wohnung versorgen: Dinge, die üblicherweise Kleinigkeiten darstellen, türmen sich zu echten Herausforderungen. Wenn zur Gebrechlichkeit noch eine kleine Rente hinzukommt, wird's bitter.





♠ Lotsen fürs Alter





Der Lotsendienst, finanziert durch kirchengemeindliche Stiftungsmittel, ist in Hamm nach zwei Jahren gut angenommen; in 270 Haushalten war der Dienst schon im Einsatz. Über die zentrale "Notrufnummer" 144 144 ist er niedrigschwellig zu erreichen. Oft sind es die Kinder, die sich melden. "Vor allem nach Weihnachten kommen die besorgten Anrufe", so Ulrike John. "Könnte nicht jemand nach der Mutter oder dem Vater schauen?" Zwar funktioniere in den meisten Fällen noch die Nachbarschaft, doch dieses Netzwerk habe Grenzen, wenn die betroffenen älteren Menschen sich selbst zurückzögen oder aus Scham keine Hilfe annehmen wollten

Wenn das Alleinleben nicht mehr funktioniert, ist in der Regel der Umzug ins Altenheim vorprogrammiert. "Diesen Kreislauf wollen wir mit dem Lotsendienst durchbrechen", so Ulrike John. "Die Leute wollen daheim bleiben." Genau dafür braucht es Unterstützung, eben "Lotsen". Diese haben u. a. die Aufgabe, Kontakte im Sozialraum herzustellen, etwa in der Nachbarschaft, im Wohnviertel oder in der Kirchengemeinde. Aber auch praktische Hilfen leisten oder vermitteln die Lotsinnen und Lotsen, etwa Umzüge oder die Anschaffung von Haushaltsgeräten. Die Ehrenamtlichen verstehen sich als "Brückenbauer": Sie telefonieren, schreiben E-Mails, recherchieren im Internet und helfen dabei, sich im Unterstützungs- und Dienstleistungsdschungel zurechtzufinden.

Der Lotsendienst übersteigt in seiner intensiven Kontaktpflege die üblichen ehrenamtlichen Besuchsdienste der Caritas. Der kleine Kreis der Engagierten erhält dafür regelmäßige Schulungen. Ulrike John: "Vieles läuft aber nach dem Prinzip Learning by Doing." Jede betreute Person habe halt eine individuelle Art des Altwerdens. Dies muss auch Anneliese Klaas (70), eine frühere Altenpflegerin, erfahren. Ihr Schützling, eine 94-jährige Dame, ist eigens in eine Senioren-Wohnanlage gezogen - und ist trotzdem einsam. Anneliese Klaas: "Sie hat große Probleme mit anderen Menschen, fühlt sich als etwas Besseres." Anneliese Klaas sei die einzige Person, die

die Dame akzeptiere. "Das ist schon eine Herausforderung." Mit ihrer Erfahrung wird Anneliese Klaas auch diesen "Lotsendienst" meistern. Insgesamt zieht Leiterin Ulrike John ein positives Fazit dieses Unterstützungsangebotes: "Es macht einfach Spaß zu sehen, wie die Leute aufblühen."

Jürgen Sauer

Klinikum Weser-Egge qualifiziert ausländische Ärzte für ihre Tätigkeit in Deutschland

700 Kilometer fernab der Heimat: Als Luis Espaillat aus der Dominikanischen Republik aus dem Flugzeug steigt, beginnt für ihn ein neuer Lebensabschnitt. Der 27-Jährige ist einer von 16 Teilnehmern, der sich im Integrationskurs für ausländische Ärztinnen und Ärzte am Klinikum Weser-Egge auf seine Tätigkeit als Assistenzarzt in Deutschland vorbereitet hat. "Ich fühle mich gewappnet für den Krankenhausalltag und freue mich auf das, was kommt", sagt er selbstbewusst.

Im vergangenen Jahr kam der Lateinamerikaner nach Deutschland. Nach kurzer Station in München lebt er seit Mai vergangenen Jahres in Höxter – und er bereut nichts. "Die Menschen hier sind sehr nett, und die Landschaft ist wunderschön", sagt Espaillat: Seit Januar arbeitet er als Assistenzarzt in der Klinik für Gefäßchirurgie am St. Ansgar Krankenhaus in Höxter.

Seit elf Jahren bietet das Klinikum Weser-Egge am Standort Bad Driburg in Zusammenarbeit mit dem IN-VIA-Bildungswerk aus Paderborn einen Integrationskurs für ausländische Ärzte an. Innerhalb von acht Monaten vertiefen sie die vorhandenen Sprachkenntnisse und lernen neben medizinischem Grund- und Fachvokabular unter anderem auch die Kommunikation in Teams. Sie simulieren Übergabe-Gespräche, trainieren das Schreiben von Arztbriefen, erfahren Details zur Struktur des deutschen Gesundheitswesens und werden in rechtlichen Grundlagen unterrichtet. Mit dem Kurs bereiten sich die Mediziner auch auf die Fachsprachenprüfung vor, die sie für ihre Zulassung in Deutschland absolvieren müssen. Zusätzlich hospitieren die jungen Ärztinnen und Ärzte für drei Monate auf verschiedenen Stationen am Klinikum Weser-Egge.

"Wir sind bundesweit das einzige Klinikum, das ausländische Ärzte auf einem so hohen Niveau qualifiziert. Das hat sich herumgesprochen, und davon profitieren alle Seiten, nicht zuletzt die Patienten. Wir sehen eine gute Vorbereitung der jungen Ärzte als Pflicht, denn gerade im sensiblen Bereich der Gesundheit ist die Kommunikation auf einem hohen sprachlichen Niveau







Aus Lateinamerika an die Weser

immer ein Indikator für Qualität und Sicherheit", erklärt Maike Tölle, Personalleiterin bei der Katholischen Hospitalvereinigung Weser-Egge (KHWE). Sie weiß nur allzu gut, dass das deutsche Gesundheitssystem ohne die Unterstützung ausländischer Ärztinnen und Ärzte an seine Grenzen stößt. "Unser Ziel ist es, gute Teilnehmer an unser

Unternehmen zu binden, denn der Bedarf an Assistenzärzten ist hoch", berichtet Personalreferentin Verena Lipsmeier. Dank dieses Kurses konnten acht neue Assistenzärzte für das Klinikum Weser-Egge im Kreis Höxter gewonnen werden.

Für Luis Espaillat, der mittlerweile fast fließend Deutsch sprechen kann, ist der



Ausländische Medizinerinnen und Mediziner absolvieren einen Integrationskurs am Klinikum Weser-Egge, der sie auf ihre Arbeit als Assistenzarzt in Deutschland vorbereiten soll. Mit ihnen freuen sich Personalreferentin Verena Lipsmeier (l.), Personalleiterin Maike Tölle (4. v. l.) und Geschäftsführer Christian Jostes (r.). Unterstützt wurden die Teilnehmer von Margarete Schwede (2. v. l.) und Christiane Höhmann (2. v. r., beide IN VIA). Foto: KHWE

Info

Katholische Hospitalvereinigung Weser-Egge gGmbH Brenkhäuser Str. 71 37671 Höxter http://www.khwe.de

Integrationskurs eine wichtige Starthilfe für das Leben in Deutschland: "Wir haben nicht nur unseren Wortschatz erweitern können, sondern auch gelernt, wie wir uns bestmöglich in die Gesellschaft integrieren können."

Die Stimme als schärfstes Schwert

Menschen mit Behinderung lernen, in Konfliktsituationen richtig zu reagieren

enschen mit Behinderung Stärke und Selbstbewusstsein vermitteln, um in Konfliktsituationen richtig zu reagieren - das war das Ziel eines Workshops der "Ergänzenden Ungen Teilhabeberatung" (EUTB) Brilon. Mit der Wing-Tsun-Schule Brilon war ein verlässlicher, kompetenter Partner gefunden und der Kurs schnell ausgebucht. "Ziel der Veranstaltung ist die individuelle Stär-





Im Notfall könne es häufig schon ausreichen, wenn man Personen gezielt auf sich aufmerksam mache und so einen möglichen Aggressor verwirren oder ablenken könne, erklärt Kursleiter Oliver Milhoff. Einen Schrill- oder auch Taschenalarm hält er deshalb für eine sinnvolle Alternative zu Pfefferspray und Ähnlichem.

Auf Fragen der motivierten Anwesenden ging er ein. Ja, auch die Fußstütze eines Rollstuhls könne zur Abwehr genutzt werden. "Dennoch sollte Gewalt das letzte aller zur Verfügung stehenden Mittel sein", betont Milhoff: "Die Stimme ist und bleibt unser schärfstes Schwert." Es sei die Summe vieler Kleinigkeiten, auf die man in Konfliktsituationen oft nicht achte, die entscheidend bei der Bewältigung von Konfliktsituationen sei, fasst eine Teilnehmerin zusammen, was sie gelernt hat.

EUTB ■

Links Larissa Ludwig und Konny Lange (v. l.) lernen von Präventions-Profi Oliver Milhoff, wie Menschen mit Behinderung sich in Konfliktsituationen wehren können. Rechts Oliver Milhoff (r.) zeigt Wolfgang Bohnenkamp als letztes Mittel zur Gefahrenabwehr geeignete Handgriffe. Fotos: EUTB



